

Die **GUTE NACHRICHT** über die Welt von morgen



**Sind Sie von
Gott berufen?**

Die **GUTE NACHRICHT** über die Welt von morgen

FEBRUAR 1984

AUFLAGE: 31 413

JAHRGANG 10, Nr. 2

Artikel:

Aus der Feder von Herbert W. Armstrong	1
Sind Sie von Gott berufen?	3
Christi letzte Predigt	6
Zwölf Gründe, warum der Prozeß gegen Jesus unrechtmäßig war	9
Was tut Jesus gegenwärtig?	12
Ministudium: Mit dem Passah beginnt Gottes großer Plan	15
Das Ziel heißt Spitzenleistung	17

ZU UNSEREM TITELBILD: Gott arbeitet in der heutigen Zeit nur mit einer kleinen Gruppe von Menschen. Könnten Sie einer von ihnen sein — sind Sie von Gott berufen? Lesen Sie den Artikel, der auf Seite 3 beginnt. Titelfoto: Hal Finch

Die GUTE NACHRICHT über die Welt von morgen wird monatlich herausgegeben von Ambassador College. © 1984 Ambassador College. Alle Rechte vorbehalten. Printed in West Germany.

Wichtig! Benachrichtigen Sie uns bitte sofort, wenn sich Ihre Adresse ändert. Erwähnen Sie sowohl Ihre alte Adresse, wenn möglich mit der Nummer Ihres Computeretiketts, als auch Ihre neue Adresse.

Für Deutschland:
Ambassador College
Postfach 1129
D-5300 Bonn 1

Postscheckkonto:
Köln 219000-509

Deutsche Bank AG,
Bonn Konto 020/5195
(BLZ 380 700 59)

Für Österreich:
Ambassador College
Postfach 4
A-5027 Salzburg

Postsparkasse Wien
Konto 1614.880

Creditanstalt-Bankverein
Salzburg 95-04051/00

Für die Schweiz:
Ambassador College
Winzerhalde 18
Postfach
CH-8049 Zürich

Postscheckamt Zürich
Konto 80/50435

Schweizerische
Bankgesellschaft
Zürich 212.070.01 E

Chefredakteur

Herbert W. Armstrong

Chef vom Dienst

Dexter H. Faulkner

Redaktion

Norman L. Shoaf

Mitarbeitende Autoren

Dibar K. Apartian

Jerold Aust

K. Neil Earle

John A. Halford

George M. Kackos

Ronald D. Kelly

Graemme J. Marshall

Raymond F. McNair

L. Leroy Neff

Richard J. Rice

Bernard W. Schnippert

Richard H. Sedliacik

Clayton D. Steep

Philip Stevens

Earl H. Williams

Grafische Gestaltung

Greg S. Smith

Minette Collins Smith

Redaktionsassistentin

Colleen M. Gus

HERAUSGEGEBEN VON AMBASSADOR COLLEGE

Herausgeber

Herbert W. Armstrong

Geschäftsführer

Leroy Neff

Verlagsdirektion

Ray L. Wright

Produktion und Vertrieb

Roger G. Lippross

Regionaldirektor

Frank Schnee

Internationale Ausgaben

Holländisch: Bram de Bree

Französisch: Dibar K. Apartian

Spanisch: Donald Walls

Deutsch: John B. Karlson

Ich habe über die ökumenische Bewegung geschrieben — über die Annäherungsbemühungen zwischen den Kirchen durch Kompromisse in Lehre und Praxis.

Daran anschließend hier die Grundfrage, auch ganz persönlich auf Sie, den Leser, bezogen: Wo ist die ursprüngliche *wahre* Kirche, die Jesus gegründet hat — die Kirche, deren *lebendiges* Haupt er heute noch ist?

Das ist die Frage, die mich im Jahre 1926 und Anfang 1927 stark beschäftigte.

Aufgewachsen war ich, wie sicherlich viele unserer Leser, in einer angesehenen alten protestantischen Glaubensgemeinschaft. Von klein auf war ich in die Kirche und zur Sonntagsschule gegangen. Es hieß: Ich sei „gerettet“, weil mir die Kirchenmitgliedschaft als „Geburtsrecht“ zugefallen sei. Über die Lehren der Kirche, ihren Inhalt, wußte ich nicht viel — sie blieben mir relativ fremd und gleichgültig, wenn ich mich recht entsinne.

Etwa im Alter von achtzehn Jahren verlor ich dann ganz das Interesse und ging kaum noch zum Gottesdienst. Nach meinem Abgang von der Schule ging ich ins Werbefach. Ich war ehrgeizig. Ich wollte vorankommen, wollte angesehen sein. Also arbeitete ich fleißig, bildete mich unablässig fort, spornte mich zu immer neuen Anstrengungen an, um Karriere zu machen.

Zweimal wurde mir durch äußere, die ganze Nation betreffende Umstände, an denen ich nichts ändern konnte, beruflich der Boden unter den Füßen entzogen. Und dann kam ich — aus Ärger gewissermaßen — zum ersten intensiven Bibelstudium meines Lebens. Über die Bibel war meine Meinung immer gewesen: Die-

ses Buch verstehe ich ja doch nicht.

Seltsam — ich hatte immer nach Erkenntnis gestrebt, aber stets auf anderen Gebieten. Die Bibel schien mir trocken, langweilig, tot, ein Buch, das *niemand* verstehen konnte. Natürlich glaubte ich, sie bilde die Grundlage für Glaubenslehre und Kultus der Kirchen — eine selbstverständliche Voraussetzung, von der ich ausging, ungeprüft und unhinterfragt. Aber andererseits: ich hatte damals einfach kein Interesse an Religion.

Schließlich jedoch, im Frühherbst 1926, kam eine Herausforderung auf mich zu. Eine doppelte Herausforderung. Meine Frau hatte sich, wie mir schien, auf „religiösen Fanatismus“ eingelassen. Sie bekannte sich zu einem bestimmten Lehrsatz, den sie der Bibel entnommen haben wollte — aber das konnte nicht stimmen, meinte ich, weil nämlich die Kirchen in diesem Punkt das genaue Gegenteil lehrten.

„All diese Kirchen können doch nicht unrecht haben“, sagte ich. „Sie beziehen ihre Lehren aus der Bibel, und dieser Fanatismus, den du da vertrittst, widerspricht völlig ihren Lehren.“

„Na, dann sind ihre Lehren eben vielleicht unbiblisch“, meinte meine Frau. „Jedenfalls weiß ich genau: Der Punkt, den ich da verrete, ist biblisch.“

Die Auseinandersetzung blieb fruchtlos. Sie sagte: Wenn ich ihr nachweisen könnte, daß die Bibel in diesem Punkt etwas anderes lehre, sei sie bereit, ihre Meinung zu ändern, sonst nicht.

Die zweite — etwa gleichzeitige — Herausforderung kam von einer Schwägerin, und zwar in Sachen Evolutionstheorie. Mit dieser Theorie hatte ich mich weder auf der Schule noch auf dem College befaßt. Meine Schwägerin behauptete, daß ich nicht an die Evolution glaubte, sei

ein Zeichen für mangelnde Bildung. Das verletzte meinen Stolz. Ich ungebildet! Welch eine Beleidigung!

„Gut“, erwiderte ich. „Ich werde die Evolutionstheorie gründlich studieren, und wenn sich herausstellt, daß du unrecht hast — und du hast sicher unrecht —, werde ich dir die Beweise vorlegen, und dann wirst du deine Worte bereuen.“

Ich hatte immer an Gott geglaubt — wenn ich auch nicht viel von ihm wußte und mich für „Religiöses“ nicht sonderlich erwärmen konnte. Aber nach *Beweisen* für die Grundfrage hatte ich noch nie gesucht: ob nämlich Gott existiert oder ob die Evolutionstheorie wahr ist. Kaum ein Mensch sucht in dieser Frage nach Beweisen. Unbesehen war ich davon ausgegangen, daß es Gott gibt und daß die Evolutionstheorie falsch ist. Die meisten Menschen hängen ihrer Überzeugung — ob „pro“ Gott oder „pro“ Evolution — an, ohne einen Beweis für deren Richtigkeit zu haben.

Das genügte mir nicht mehr. Nun wollte ich Gewißheit.

Mit Feuereifer stürzte ich mich in ein fast Tag und Nacht währendes Bibelstudium, recherchierte in Fachliteratur über Evolution, Geologie, Paläontologie, Biologie, Physik. Ich befaßte mich mit Radioaktivität. Diese lieferte den Beweis, daß es keine sich in die Vergangenheit erstreckende Ewigkeit der Materie gab, sondern daß ein Anfangspunkt, eine Schöpfung, vorhanden gewesen sein muß. Ich studierte die biblische Schöpfungsgeschichte.

Sechs Monate dauerten meine Recherchen — oft währten sie bis in die späten Nachtstunden. Dann hatte ich den *Beweis* für die Existenz Gottes und die unfehlbare Inspiration der Bibel; und ich hatte die Evolutionstheorie widerlegt, und tatsächlich mußte meine Schwägerin ihre „Worte bereuen“.

Was aber die Auseinandersetzung mit meiner Frau betraf, so mußte ich mich geschlagen geben. Sie hatte recht und ich hatte unrecht. Es war die bei weitem bitterste Pille, die ich bis dahin in meinem Leben zu schlucken hatte.

Denn sehen Sie: Es bedeutete nicht nur das Eingeständnis, in einem Punkt unrecht gehabt zu haben. Das ist für den fleischlich Gesinnten schon schwer genug. Nein, es bedeutete einen existentiellen Eingriff, die Erkenntnis, wie grundsätzlich „falsch“ mein Glauben und Leben, mein ganzes Sein bisher gewesen war. Die menschliche Natur neigt immer zur Selbstüberhebung. Nun sah ich, wie erbärmlich und schlecht diese Natur doch in Wirklichkeit ist.

Ich dachte sofort: Wenn ich mich zur Lehre der Schrift bekenne und danach lebe, wenn ich mich beuge und Christus annehme, bekehrt werde und ein christliches Leben führe — was werden dann meine früheren Geschäftspartner und Freunde sagen?

Es hieß für mich: sie alle aufzugeben — für immer! Es hieß: Bekehrung. Und das geht, wie ich glaube, nie ganz ohne inneres Ringen ab. Jedenfalls war es in meinem Fall so. Es hieß: preisgeben. Es hieß: alles preisgeben, was mir am Herzen lag — mein Lebensziel. Es hieß: Preisgabe meiner Lebensweise. Totale Kehrtwendung. Preisgabe meines Götzen, genauer gesagt, obwohl ich das damals nicht so sah.

Es hieß: bedingungslose Kapitulation vor Gott. Es hieß: mein Leben aufzugeben und ohne Rückhalt in seine Hände zu geben.

Und das tat ich am Ende.

Damit stand ich vor einer neuen Herausforderung. Bei meinen intensiven Studien hatte ich festgestellt, daß „all diese Kirchen“ *doch* unrecht haben konnten. Was die Glaubensgemeinschaft meiner Jugend betraf, in der ich aufgewachsen war, so lehrte sie jedenfalls das genaue Gegenteil dessen, was in der Bibel stand.

Nun kam die Frage: Wo ist die *wahre* Kirche — die von Christus gegründete Kirche, diejenige, deren Haupt er heute noch ist, diejenige, die seinen Auftrag ausführt, diejenige, die er nicht „verlassen noch versäumen“ will?

Ich war in erschreckendem Maß desillusioniert worden. Die Erkenntnisse, die ich in den sechs Monaten gewann, erschütterten mich zutiefst.

Ungläubig und schockiert starrte ich zum Beispiel auf das, was in Römer 6, 23 steht: „Denn der Sünde Sold ist *Tod*; Gottes *Gabe* aber ist ewiges Leben in Christus Jesus, unserm Herrn.“ Stets hatte ich geglaubt, der „Sold“, den uns die Sünde einbringt, sei das genaue Gegenteil des Todes, nämlich ewiges Leben — im Höllenfeuer! Hier in diesem Vers steht aber, daß wir ewiges Leben nur als „Gabe“ von Gott empfangen, als Geschenk von ihm.

Aber konnte das denn stimmen? Wir *haben* das ewige Leben doch bereits, glaubte ich — in Gestalt unserer unsterblichen Seele!

Ich stellte fest, daß viele Theologen diesen Vers „auslegen“, das heißt einen anderen Sinn hineinlegen. Sie passen den Sinn der Worte ihren Glaubensüberzeugungen an, statt sich durch Gottes Wort in ihren Glaubensüberzeugungen korrigieren zu lassen, so daß ihr Glaube mit Gottes Wahrheit übereinstimmt. Sie interpretieren das Wort „Tod“ um, und zwar lesen sie es als „Trennung von Gott“.

Ich sah mir den Vers noch einmal an. Einerseits: Aus der Sünde erwächst uns der Tod. Andererseits: Das Gegenteil dieser Strafe ist ewiges Leben.

Ist nun ewiges Leben das genaue Gegenteil zum Tod, dann kann Tod niemals ewiges Leben bedeuten — soviel war klar!

Mit Schrecken fand ich, daß die Kirchen heute in vielen, wenn nicht den meisten Punkten das genaue Gegenteil dessen lehren und praktizieren, was Jesus lehrte und praktizierte und was im Neuen Testament geschrieben steht.

Ich war verwirrt! Mir schwindelte geradezu!

Aber da stand es, in klarer Sprache. Ich las, daß *Seelen sterben* können! Die „Seele, die da sündigt, die soll sterben!“ (Hesek. 18, 4. 20, Menge-Übersetzung.) Und meine verwunderten Augen lasen in Offenbarung 16, 3, daß „alle lebenden Seelen [Wesen] im Meere starben“ (ebenfalls Menge-Übersetzung). Auch Jesus selbst hat Seelen als sterblich bezeichnet. Er sagt, wir

sollten uns vor dem fürchten, „der Leib und Seele verderben [töten] kann in der Hölle“ (Matth. 10, 28).

Es begann so auszusehen, als hätten die Kirchen *doch* unrecht!

Aber hat nicht Jesus Christus *seine* Kirche gegründet? Tatsächlich, das hat er getan, und ich fand die Stelle, wo er sagt, die Pforten des Grabes würden sie nicht überwältigen — *sie könne nicht vernichtet werden!* Ich fand die Stelle, wo Jesus sagt, er werde sie nie verlassen, sondern stets bei ihr sein. Ich fand die Stelle, wo er als das lebendige *Haupt* der Kirche bezeichnet wird. Jesus Christus ist von den Toten auferstanden. Er lebt!

Wo war also nun die Kirche, die er lenkt und führt, die er als sein Instrument einsetzt?

Zunächst blieb mir das rätselhaft. Aber ich suchte weiter. Ich studierte weiter.

In der Heiligen Schrift stellte ich fest: Jesus war gekommen, um das Werk Gottes zu tun. Um der Menschheit das Evangelium von Gott zu bringen. Und doch sagt er: Aus sich selbst, als Mensch, aus seiner eigenen menschlichen Kraft könne er nichts tun — er sei völlig machtlos, seine Kraft reiche nicht für diese göttliche, geistliche Mission. Der Vater, der in ihm wohne, tue das Werk durch die Kraft des heiligen Geistes.

Gott selbst also war die eigentlich wirkende Kraft: durch seinen heiligen Geist und durch den menschlichen Verstand und Körper Jesu als Instrument. Gott begann sein Werk — Offenbarung seiner Botschaft und Aufbau seiner Kirche — durch den individuellen Menschenleib Jesu Christi.

Ich sah, daß Gottes wahre Kirche in der Schrift „*Leib Christi*“ genannt wird (1. Kor. 12, 27 u. 13; Röm. 12, 5). Wie kann die Kirche der Leib Christi sein? Ich forschte. Ich studierte. Gottes Wort machte die Wahrheit deutlich.

Gott begann sein Verkündigungswerk — Verkündigung des Evangeliums (der guten Nachricht) von seinem Reich — durch den *individuellen* menschlichen Leib Jesus. Nach seiner Auferstehung sandte Jesus am Pfingsttag des Jahres 31 dann diesen heiligen Geist, der nun fortan in den
(Fortsetzung auf Seite 20)

Sind Sie von Gott berufen?

Was heißt das: von Gott berufen werden? Wozu und auf welche Weise beruft Gott Menschen? Wenn Gott Sie beruft: Was sollten Sie tun?

Von Norman L. Shoaf

„Es kann niemand zu mir kommen“, sagt Jesus, „es sei denn, daß ihn ziehe der Vater, der mich gesandt hat...“ (Joh. 6, 44).

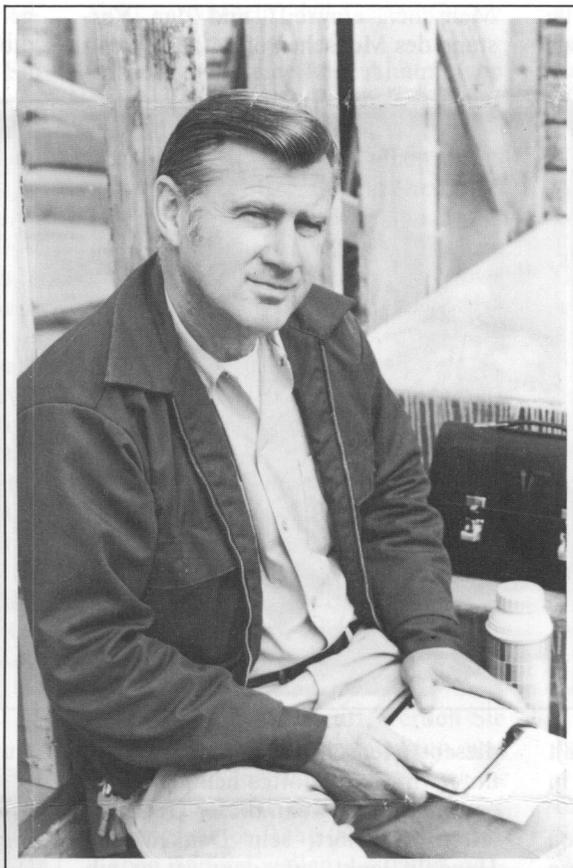
Diese Feststellung vom Begründer des Christentums widerlegt schlagend den weitverbreitetsten Irrtum der sogenannten christlichen Kirchen von heute: daß Gott nämlich jetzt verzweifelt versucht, die Welt zu retten.

Dies stimmt ganz einfach nicht!

Viele religiöse Menschen werden Ihnen erzählen, daß sich gegenwärtig auf der Welt eine große Schlacht zwischen Gott und Satan abspielt.

Die eine Kampfpartei: Gott, der durch Myriaden konfuser und hoffnungslos zerstrittener christlicher Konfessionen die Menschen dazu zu bringen sucht, daß sie ihm „ihr Herz schenken“, „wiedergeboren werden“, irgendeiner Kirche beitreten, damit sie „gerettet“ werden und nach dem Tod in den Himmel kommen.

Die andere Kampfpartei: Satan, der eben dies mit allen Mitteln — und nicht ohne Erfolg — zu durchkreuzen sucht. Machtvoll ringt er darum, den Menschen davon abzuhalten, von Jesus Christus zu hören und sich ihm zu unterwerfen, und versucht, die Menschen dazu zu verleiten, Gott abzulehnen, so daß sie im Höllenfeuer, wo sie ewig brennen müssen, enden.



Nichts könnte der Wahrheit ferner liegen! Die klare biblische Lehre hat einen ganz anderen — und viel positiveren — Inhalt.

In Wirklichkeit ist es nämlich keineswegs so, daß Gott jetzt versucht, die ganze Welt zu retten.

Welt von Gott abgeschnitten

Adam und Eva, die ersten Menschen, maßten sich das Recht an, selbst über gut und böse zu entscheiden, statt sich an Gottes Definitionen zu halten und nach Gottes Lebensweise zu leben. Von Satan verführt, lehnten

die Ur-Eltern des Menschengeschlechts Gottes Herrschaft ab und entschieden sich dafür, ihren eigenen — in Wahrheit: Satans — Weg zu gehen. Das ist nachzulesen in den ersten drei Kapiteln der Schöpfungsgeschichte.

Gott ließ ihnen die Freiheit, selbst zu entscheiden, welchen Weg sie gehen wollten. Er ließ ihnen die Freiheit, sich für oder gegen die Sünde zu entscheiden. Aber danach versperrte er Adam und Eva, und allen nachfolgenden Generationen, den offenen Zugang zu Gott, was auch hieß: Zugang zum Baum des Lebens und zu seinem heiligen Geist (1. Mose 3, 22 – 24).

Sechstausend Jahre geht der Mensch nun schon seinen eigenen Weg, abgeschnitten von Gott. Einen Weg, der Schlimmes hervorgebracht hat: die kranke, kaputte, alles andere als „heile“ Welt, in der wir heute leben.

Lesen Sie dies Wort vom allmächtigen Gott, in dessen Hand alle Gewalt, alles Schicksal gegeben ist: „Siehe, des Herrn Arm ist nicht zu kurz, daß er nicht helfen könnte, und seine Ohren sind nicht hart geworden, so daß er nicht hören könnte, sondern eure Verschuldungen scheidet euch von eurem Gott, und eure Sünden verbergen sein Angesicht vor euch, daß ihr nicht gehört werdet“ (Jes. 59, 1 – 2).

Nein, es tobt kein Kampf zwischen Gott und Satan. Gott unternimmt jetzt keine Bemühung, die Welt zu retten. Er hat dem Menschen (im

Rahmen eines 7000-Jahres-Planes) eine 6000jährige „Erfahrungszeit“ eingeräumt, in der der Mensch im wesentlichen schalten und walten kann, wie er will; in der er den Weg gehen kann, der zum Tode führt (Spr. 14, 12), in der er die Erfahrung machen kann, daß Gottgehorsam der einzige Weg zum Glück ist.

Jetzt nur wenige berufen

Die Welt insgesamt ist derzeit von Gott abgeschnitten. Mit geringen Ausnahmen.

Auch in der 6000jährigen „Erfahrungszeit“ hat Gott sich das Recht vorbehalten, jetzt mit bestimmten Individuen zu arbeiten, um spezielle Aufgaben zu erfüllen. Wie Jesus sagt: „Es kann niemand zu mir kommen, *es sei denn*, daß ihn ziehe der Vater, der mich gesandt hat...“ (Joh. 6, 44). Zu speziellen Aufgaben beruft Gott heute Menschen. Ihnen offenbart er sich und seine Wahrheit.

Auf welche Weise? Dazu sagt Paulus: „Sondern es ist gekommen, wie geschrieben steht: ‚Was kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben.‘ Uns aber hat es Gott offenbart durch seinen Geist...“ (1. Kor. 2, 9 – 10).

Durch die Kraft des heiligen Geistes öffnet Gott den Verstand eines Menschen. Wenn wir Gottes Ruf Folge leisten, durch Reue und Taufe, dann läßt Gott, wortwörtlich, seinen Geist in uns eingehen.

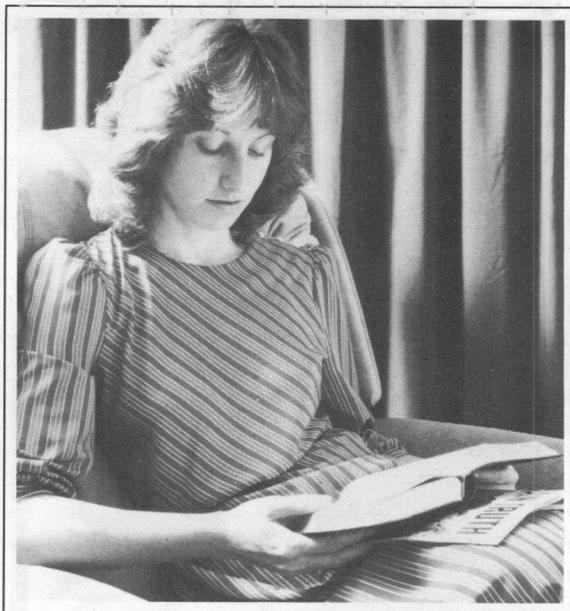
Gottes Geist gibt dem Menschen die Denkweise und die Gesinnung Gottes sowie die Kraft, Gott zu gehorchen. Zum erstenmal ist der Mensch dann wirklich zu geistlichem Verständnis fähig. Er unterscheidet sich dann grundsätzlich von einem Menschen, der Gottes Geist nicht hat, und „funktioniert“ anders. Er wird zu einem wahrhaftigen, gezeugten Kind Gottes: „Denn welche der Geist Gottes treibt [leitet], die sind Gottes Kinder“ (Röm. 8, 14).

Noch ein weiteres Pauluswort dazu: „Denn fleischlich gesinnt sein [der Zustand des Menschen ohne Gottes Geist] ist Feindschaft wider

Gott, weil das Fleisch dem Gesetz Gottes nicht untertan ist; denn es vermag's auch nicht. Die aber fleischlich sind, können Gott nicht gefallen. Ihr aber seid nicht fleischlich, sondern geistlich, wenn anders Gottes Geist in euch wohnt. Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein“ (Vers 7 – 9).

Führen Sie sich den letzten Satz genau vor Augen. Denn hier ist das grundsätzliche Unterscheidungsmerkmal, das Kriterium für Christ oder Nichtchrist: „Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein.“

Erst wenn Gott persönlich, direkt, übernatürlich in das Leben eines Menschen eingreift und den Verstand des Menschen öffnet; erst wenn



dieser Mensch sein Leben Gott unterwirft und Gottes heiligen Geist empfängt; erst wenn dieser Geist ihn leitet, motiviert, sein Denken und Handeln lenkt, erst dann ist er ein wahrer Christ.

Soll der Mensch Gott kennen, jetzt wahrer Christ sein, sich qualifizieren zum Heil, so muß Gott ihn berufen und ihn zu einem Teil seines Werkes machen.

Es ist nicht etwas, das ein Mensch *von sich aus* in die Wege leiten könnte, so sehr er es vielleicht auch will. Nein, Gott muß den Anfang machen, muß ihn berufen, muß beginnen, mit ihm zu arbeiten.

Berufen wozu?

Gottes Wort umreißt sehr deutlich

den Auftrag, das Werk, das die Berufenen Gottes jetzt in dieser Zeit ausführen sollen.

Matthäus 24: Hier nennt Christus Zeichen, die seinem zweiten Kommen, der Wiedererrichtung der göttlichen Herrschaftsordnung auf Erden, vorausgehen werden. Zu diesen Zeichen gehört dieses, das kurz vor dem Ende des Zeitalters eintreten soll: „Und es wird gepredigt werden dies Evangelium vom Reich in der ganzen Welt zum Zeugnis für alle Völker, und dann wird das Ende kommen“ (Vers 14).

Gottes Berufene in diesem Zeitalter haben den Auftrag, Christi Evangelium — die gute Nachricht über die Welt von morgen — in die Welt hinauszutragen. Das ist die Botschaft, über die Sie in unserer Zeitschrift lesen. Das ist das Werk, zu dem jeder wahre Christ gehören wird.

Die zweite Hauptaufgabe, zu der das Volk Gottes berufen ist, heißt: in göttlichem Charakter zu wachsen — immer mehr zu denken und zu handeln wie Gott. Gottes gezeugte Kinder sollen sich darauf vorbereiten, mit Christus bei seiner Wiederkehr einem Ehebund einzugehen (Offenb. 19, 7). Gottes Kirche wird jetzt bereits von Gott „gerichtet“, beurteilt, als Vorbereitung auf das Hineingeborenwerden in die Familie Gottes bei Christi Wiederkunft (1. Petr. 4, 17).

Nimmt es da wunder, daß Paulus von einem „heiligen Ruf“ an den wahren Christen spricht (2. Tim. 1, 9), daß er von den Christen fordert, sie sollten so wandeln, „wie sich's gebührt eurer Berufung“ (Eph. 4, 1)?

Wie, konkret, soll sich der Berufene und Bekehrte nun seiner Berufung würdig erweisen?

Petrus sagt: Wie „der, der euch berufen hat und heilig ist, seid auch ihr heilig in allem eurem Wandel!“ (1. Petr. 1, 15.) Im nächsten Kapitel (Vers 21 – 22) fordert Petrus, der wahre Christ solle so leben, wie Jesus Christus gelebt hat.

Beruft Gott Sie?

Sind Sie wirklich von Gott berufen? Beruft Gott Sie jetzt — leitet er Sie durch seinen heiligen Geist?

Woran können Sie das erkennen?

Wenn Gott Sie beruft, werden Sie zu einem tiefen, bleibenden Glauben daran gelangt sein, daß Gott existiert und daß er alles unter Kontrolle hat, was in der physischen Welt vor sich geht. Wer zu Gott kommen will, „der muß glauben, daß er sei und denen, die ihn suchen, ein Vergelter [Belohner] sein werde“ (Hebr. 11, 6).

Wenn Gott Sie beruft, werden Sie glauben, daß es sich bei der Bibel um Gottes Wort handelt, Gottes großes Instruktionsbuch für den Menschen, und daß jedes Wort darin wahr ist. Mehr: Wenn der heilige Geist Ihr Denken leitet, werden Sie zum erstenmal wahrhaft zu verstehen beginnen, was Sie in der Bibel lesen. Der Wunsch wird Sie beflügeln, die Bibel zu studieren, alle kostbaren Wahrheiten kennenzulernen, die sie zu bieten hat (2. Tim. 3, 16 – 17).

Sie werden sich ein engeres Verhältnis zu dem großen Gott wünschen, der Sie erschaffen hat und Ihnen seine Wahrheit offenbart. Gefördert wird ein solches Verhältnis durch intensives Bibelstudium und inbrünstiges Gebet. Wie nie zuvor werden Sie die Bedeutung des Betens begreifen und lernen, wie man betet. Und Sie werden regelmäßig beten wollen. „Nahet euch zu Gott“, schreibt Jakobus, „so nahet er sich zu euch“ (Jak. 4, 8).

Wenn Gottes Geist Sie wirklich leitet, werden Sie das Gefühl haben,



daß Ihr Leben — vielleicht zum erstenmal — Sinn bekommt. Sie werden sich innerlich der Dringlichkeit einer Veränderung, die unsere Zeit erfordert, bewußt werden, mit Begeisterung werden Sie die neuen Wahrheiten in sich aufnehmen, mit gespannter Erwartung werden Sie in die nahe Zukunft blicken. Gleichzeitig werden Sie einen inneren Frieden, eine innere Ruhe gewinnen, die Sie

als ganz beispiellos empfinden werden. Das ist „der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft“ (Phil. 4, 7), vermittelt durch Gottes Geist.

Sie werden allmählich zum Verständnis der wahren Lehren Gottes kommen und einsehen, wie sehr sie sich von denen unterscheiden, die Sie Ihr Leben lang wahrscheinlich gehört haben. Die Wahrheit über Himmel und Hölle, über die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele, über Feste wie Weihnachten und Ostern, über Gottes Sabbat, all das wird Sie überraschen und bewegen.

Tief wird sich in Ihnen die Einsicht verwurzeln, daß Gottes Gesetz heute in Kraft ist.

Sie werden eine leise Ahnung von dem unglaublichen Potential bekommen, das der Mensch hat.

Wenn Gott in Ihrem Leben wirkt, werden Sie anfangen zu sehen, daß Sie, wie Adam und Eva, vom Baum der Erkenntnis genommen haben; daß Sie Ihr ganzes Leben lang *Ihren* Weg gegangen sind, den Weg, der zum Tode führt (Spr. 16, 25), nicht den Weg Gottes.

Sie werden zu der Erkenntnis der Bedeutung der Sünde kommen und werden erschüttert darüber sein, daß Sie selbst gesündigt haben, wodurch Sie die Todesstrafe über sich brachten und Jesus Christus für Sie sterben mußte, um Ihre Sündenstrafe zu zahlen (Röm. 3, 23; 6, 23; 5, 8). Sie werden erkennen, wie schlecht diese Welt wirklich ist, und werden sich von ihr lösen wollen.

Wenn Gott Sie beruft, werden Sie bereit sein, das Schwerste zu tun, was ein Mensch tun kann — zuzugeben, daß Sie unrecht hatten. Das ist der Anfang echter Reue. Sie werden Ihr Leben ändern wollen — damit aufhören wollen, Satans Weg zu gehen, und das tun wollen, was Gott Ihnen sagt, egal unter welchen Umständen. Sie werden allmählich die Kraft haben, *nein* zu sagen den falschen Impulsen, Gewohnheiten, Begierden und Haltungen, die hinter Ihrem bisherigen Tun standen.

Ihre prinzipielle Lebenshaltung — Ihre Hauptmotivation und -einstellung — wird mehr vom Wort *geben* als vom Wort *nehmen* gekennzeichnet sein.

Sie werden nach Kräften dazu beitragen wollen, dieser elenden Welt zu

dienen und zu helfen, und das erreicht der wahre Christ in allererster Linie dadurch, daß er Gottes Werk tut.

Mit ganzem Herzen werden Sie das Werk Gottes unterstützen. Mit höchstem Engagement werden Sie mithelfen, die Welt zu warnen vor den dramatischen Ereignissen, die kurz vor dem Ende dieses Zeitalters eintreten werden, und ihr Kunde zu geben von der herrlichen, wunderbaren Welt, die dann anbrechen wird.

Persönliche Beratung

Wenn Sie nach sorgsamer Abwägung zu der Meinung kommen, daß Gott Sie beruft: Was sollten Sie tun?

Die Weltweite Kirche Gottes hat Prediger in den USA und in vielen Teilen der Welt. Diese Männer, am Ambassador College im Bibelwissen geschult, sind dazu qualifiziert, die Fragen zu beantworten, die Sie über Gott, Bibel, Christentum, Bekehrung und persönliche Probleme in Ihrem Leben eventuell haben.

Daß Sie diese Zeitschrift lesen und verstehen, ist vielleicht schon ein Zeichen, daß Gott Sie beruft! Vielleicht lesen Sie schon seit Jahren die Schriften dieses Werkes, haben aber bisher gezögert, sich näher mit den Erkenntnissen zu befassen, die wir anbieten. Vielleicht haben Sie auch Vorbehalte hinsichtlich dessen, was es für Sie in der Praxis bedeuten würde, sich zu diesem Wissen zu bekennen.

Bedenken Sie aber: Kenntnis bedeutet vor Gott auch schon Verantwortung. „Wer nun weiß, Gutes zu tun, und tut's nicht, dem ist es Sünde“, schreibt Jakobus (4, 17). Wenn Sie bis hierhin gelesen und begriffen haben, warum es in diesem Artikel geht, dann ist es vielleicht an der Zeit, konkrete Schritte zu ergreifen.

Gern würden sich unsere Prediger mit Ihnen über Reue, Taufe und andere Fragen unterhalten. Solche persönliche Beratung ist für Sie natürlich völlig kostenlos und unverbindlich.

Sollten Sie ein persönliches Gespräch wünschen, wenden Sie sich bitte an unsere nächste Adresse. Anschriften finden Sie im Impressum dieser Zeitschrift. □

Christi letzte Predigt

Kennen Sie die Predigt, die Jesus an seinem Todestag gehalten hat? Man muß sie sich aus allen vier Evangelien zusammensetzen, daher wird sie leicht übersehen. Lesen Sie, was Jesus der Menschheit an jenem Tage zu sagen hatte.

Von James P. Lichtenstein

Jesus Christus, Gottes einziger Sohn, verbrachte die letzten Stunden seines menschlichen Erdenlebens am Kreuz, verachtet und verleugnet von den Menschen, die er geschaffen hatte und denen zu dienen er gekommen war.

Seine Jünger, zu Tode geängstigt, hatten ihn abends zuvor verlassen. Einer von ihnen hatte ihn seinen Häschern verraten. Und dann nahm er — der einzige sündenfreie Mensch, der je gelebt hat — die Strafe für alle Sünden, die die übrigen Menschen je begangen hatten und je begehen würden, auf sich.

An einem Ort namens Golgatha (Schädelstätte), vor den Toren Jerusalems, sprach Jesus Christus vor seiner Auferstehung von den Toten zum letztenmal. Was er dabei sagte, ist im Neuen Testament festgehalten.

Siebenmal erhob Jesus vom Kreuz herab seine Stimme — dreimal zu Gott, viermal zu umstehenden Menschen. Die Evangelisten registrieren seine Aussprüche jeweils nur teilweise. Matthäus und Markus geben uns ein Jesuswort an, Lukas und Johannes jeweils drei.

Zusammengenommen bilden diese Worte Jesu eine höchst eindringliche

Predigt, tiefstem Herzen unseres Heilands entspringend: seine Gedanken in der letzten Stunde seiner größten persönlichen Qual. Jedes dieser Worte Jesu gibt uns Einblick in die Empfindungen, die ihn bewegten, als er sein Leben für uns hingab.

Jesus Christus tat an jenem Tag weit mehr, als für die Menschheit zu sterben — als ob das nicht schon genug wäre! Er verkündete die gute Nachricht, daß wir — durch sein stellvertretendes Opfer — hoffen dürfen auf Sieg über Sünde und Tod. Er überwand jedwedes Hindernis, das Satan und verführte Menschen ihm in den Weg stellten.

Seine letzten Worte sind eine Quelle der Ermutigung für alle Gläubigen. Weil sie über alle vier Evangelien verteilt stehen, kann es leicht sein, daß man ihre Bedeutung übersieht. Wir wollen sie hier zusammengefaßt darstellen: in der Reihenfolge, in der sie gesagt wurden. Eine Botschaft über Gottes Liebe, übermittelt durch Jesus Christus an dem Tag, an dem er starb.

„Vater, vergib ihnen“

Das erste Wort Jesu am Kreuz richtete sich an Gott. Verzeichnet ist es nur bei Lukas. Kurz nach der Kreuzigung erhob Jesus die Stimme zu Gott und betete: „Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun!“ (Luk. 23, 34.)

In Hörweite befanden sich römische Soldaten, einige davon verlosteten Jesu Kleider und verspotteten ihn; Leute aus dem Volk, die, von der religiösen Führung zum Haß aufgestachelt, nach Jesu Blut dürsteten; und Neugierige, die das Schauspiel seines Todes miterleben wollten.

Die Hohenpriester, Schriftgelehrten und Ältesten verspotteten ihn: Wenn du vom Kreuz herabsteigen und dich vom Tode retten kannst, wollen wir an dich glauben (Matth. 27, 42). Rechts und links von ihm hingen zwei zum Tode verurteilte Verbrecher am Kreuz, die ebenfalls jedes Wort hören konnten.

Nicht alle bei der Kreuzigung Anwesenden waren Jesus feindlich gesinnt. Gläubige Frauen waren da, die ihm nachgefolgt waren; Verzweiflung und Gram zerriß ihnen das Herz (Luk. 23, 27). Einige seiner Jünger traten nun hervor, in zaghafter Unterstützung ihres Herrn und Lehrers. Auch seine Mutter Maria war zugegen, um den Sohn zu betrauern, den Gott ihr vor mehr als dreißig Jahren durch ein Wunder geschenkt hatte.

Pilatus hatte Jesus für unschuldig erklärt — von ihm aus verdiente er keine Todesstrafe (Matth. 27, 24). Judas, den Verräter, reute mittlerweile seine Tat, und er gestand den Hohenpriestern und Ältesten, daß Jesus unschuldig war. Vergeblich — man wollte seinen Tod (Vers 4). Von den Hohenpriestern und Ältesten angestachelt, forderte das Volk bei der Gerichtsverhandlung den Tod des einzigen unschuldigen Menschen, den es je gegeben hat (Vers 20 – 22).

Obschon keines Vergehens gegen Gott und Mensch schuldig, war Jesus gefangengenommen, geschlagen und in einer juristischen Farce verurteilt worden. Dann wurde er, dem üblichen römischen Verfahren entsprechend, vor seiner Kreuzigung grausam und qualvoll gezeißelt. Jetzt, am Kreuz auf Golgatha, gingen seine Gedanken hinaus über den Schmerz, über die Ablehnung durch die Menschen, denen zu dienen er sein Leben hingegeben hatte. In tiefem Gebet zu Gott erbat er Vergebung für diejenigen, die für das Böse verantwortlich waren, das ihm an diesem Tage geschah.

Sein Gebet war einfach, direkt, von

Herzen kommend. Er sprach Gott mit „Vater“ an. Auch in der Todesagonie fühlte er die gleiche Nähe und Einigkeit mit Gott, die er sein ganzes Leben lang gefühlt hatte. Er wußte, Gott würde sein Gebet erhören. Gott erhörte es immer (Joh. 11, 42).

Haßgefühle hegte Jesus nicht. Er bittet im Gebet für seine Mörder um Vergebung, weil, wie er sagt, sie nicht wissen, was sie tun.

Während ein normaler Sterblicher völlig von seinem Schmerz und seiner schrecklichen Lage beherrscht worden wäre, legt Jesus Zeugnis ab von der Größe seiner Liebe und seines Willens, denen zu dienen, die durch Unwissenheit den Weg der Sünde und des Todes gegangen sind.

„... wirst du mit mir im Paradiese sein“

Das nächste Jesuswort, ein Wort der Ermutigung, galt einem erbärmlichen Menschen: einem der beiden Verbrecher, die mit ihm hingerichtet wurden (Luk. 23, 43). Die Bibel sagt uns nicht, ob Jesus sich an den rechten oder den linken Gekreuzigten wandte. Das tut auch nichts zur Sache. Beide verdienten nach den Gesetzen der damaligen Zeit die Todesstrafe. Höchstwahrscheinlich handelte es sich um Diebe oder Mörder.

Zu Beginn ihrer gemeinsamen Tortur schlossen sich die beiden Verurteilten noch der allgemeinen Schmähung Jesu an: „Und die mit ihm gekreuzigt waren, schmähten ihn auch“ (Mark. 15, 32). Im Lauf der Morgenstunden aber trat bei einem von ihnen ein wunderbarer Wandel in seiner Haltung ein. Er fing an zu glauben.

Von besagtem kurzen Wortwechsel abgesehen, berichtet uns die Bibel über kein weiteres Gespräch zwischen dem Dieb und Jesus. Wahrscheinlich haben sie darüber hinaus nichts geredet (Jes. 53, 7; 1. Petr. 2, 22 - 23). Vielleicht hat allein Jesu Vorbild und sein Gebet zu Gott, das der Dieb mithörte, diesen so tief bewegt.

Beide Diebe haben mit Jesus gesprochen: „Aber der Übeltäter einer, die da gehenkt waren, lästerte ihn und sprach: Bist du nicht der Christus? Hilf dir selbst und uns!“ (Luk. 23, 39.) Dieser Dieb blieb ohne Reue. Er wollte lediglich Erlösung

von seinem Schmerz. Er hatte keinen Glauben — keinen Wunsch, sich persönlich zu ändern.

Ihm antwortete Jesus nicht. Die Kluft zwischen beiden kann erst überbrückt werden, wenn der Kriminelle wahrhaft seinen Heiland erkennt und seine Sünden bereut. Dies wird vielleicht geschehen, wenn er wieder zu physischem Leben erweckt wird und ihm die Augen aufgetan werden: im Gericht vor dem großen weißen Thron, nach dem Millennium (Offenb. 20, 12).

Der andere Dieb war ebenso der Sünde schuldig wie der erste und verdiente — nach eigenem Eingeständnis — den Tod (Luk. 23, 40 - 41). Auch er hatte Jesus zunächst noch abgelehnt und verspottet. Nun aber tadelte er den anderen Dieb wegen seiner Haltung. Ein Gesinnungswandel war bei ihm eingetreten. Er wandte den Kopf Jesus zu und sagte: „Jesus, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst!“ (Vers 42).

Jesus antwortete dem reumütigen Dieb und gab ihm Hoffnung für die Zukunft: „Wahrlich, ich sage dir: Heute wirst du mit mir im Paradiese sein“ (Vers 43). (Anmerkung: Diese Bibelstelle sollte richtiger wie folgt übersetzt werden: „Wahrlich, ich sage dir heute: Du wirst mit mir im Paradiese sein“.)

Die beiden Diebe können als repräsentativ für alle Menschen gelten, die mit Gottes Wahrheit bzw. einem Repräsentanten Gottes in Berührung kommen. Die meisten lehnen (wie der erste Dieb) Jesus Christus und seinen Weg der Liebe und des Gebens ab. Ihre Bitten an Gott werden nicht erhört. Wer aber bereut und sich ihm als Herrn und Heiland unterwirft, der empfängt bleibende Hoffnung für die Zukunft und Kraft für die Auseinandersetzung mit der Gegenwart.

Jesus war sich, als er dem Dieb Hoffnung machte, seiner Sache gewiß. Es gab eine Zukunft jenseits des Grabes. Ewiges Leben im Reich Gottes wartete auf jene, die an ihn glaubten als Herrn und Heiland, und ihr Leben entsprechend änderten, eine Umkehr vollzogen.

„Weib, siehe, das ist dein Sohn!“

Jesu nächste Äußerung entsprang

der Sorge um das Wohl seiner Mutter. Es schien unmöglich, daß er in seiner Lage noch irgend jemandem helfen konnte: und doch traf er Vorsorge für seine Mutter, durch einen anderen Menschen, seinen Jünger Johannes.

„Da nun Jesus seine Mutter sah und den Jünger dabeistehen, den er lieb hatte, spricht er zu seiner Mutter: Weib, siehe, das ist dein Sohn! Danach spricht er zu dem Jünger: Siehe, das ist deine Mutter! Und von der Stunde an nahm sie der Jünger zu sich“ (Joh. 19, 26 - 27).

Jesus ehrte seine Mutter Maria. Joseph war anscheinend schon verstorben. Jesus vertraute seine Mutter jemandem an, von dem er wußte, daß er das Vertrauen rechtfertigen würde.

„Eli, Eli lama asabthani“

In der nächsten Äußerung denkt Jesus zum erstenmal an sich selbst. Er ruft: „Eli, Eli, lama asabthani? das ist: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ (Matth. 27, 46; Mark. 15, 34). Matthäus und Markus geben Jesu Wort hier in der ursprünglichen Sprache, auf Aramäisch, wieder — Zeugnis für die erschütternde Wirkung der Worte auf die Chronisten.

Tatsächlich unterscheidet sich dieser Ruf Jesu von seinen anderen Ausprüchen am Kreuz: Er ist der einzige, der eine Frage ist. Er klingt wie ein Angst- und Verzweiflungsschrei — rätselhaft für viele. War Jesus von Furcht überwältigt? Hatte ihn Gott „im Stich gelassen“ in dem Augenblick, da er den Vater am nötigsten brauchte?

Jesu Ruf kam aus tiefstem Herzen, spiegelte seine inneren Gefühle. Leicht übersieht man ja, daß Christus „ganz Mensch“ war wie wir. Zwar hatte er Gott zum Vater, war aber von einer Frau geboren und mit Körper und Geist allen Gefühlen so ausgesetzt wie jeder andere Mensch.

Er sprach diese Worte gegen drei Uhr nachmittags, nachdem übernatürliche Finsternis drei Stunden das Land verhüllt hatte (Matth. 27, 45). Als Jesus am Kreuz hing, war er allein, ohne die Nähe Gottes, unsere Sünden trug er mit seinem Leib. Er erlitt an unserer Statt die Qual der totalen Trennung von Gott, die aus der Sünde herrührt (Jes. 59, 1 - 2).

Diese in der Finsternis verbrachten Stunden, ohne den Trost der Nähe Gottes, waren zweifellos der schlimmste Teil der Marter Christi. Stets war Gott mit ihm gewesen. Nun aber zog sich der Vater vom Sohn zurück und ließ ihn allein für die Sünden leiden.

Ohne Gott muß Jesu Einsamkeit unvorstellbar gewesen sein. Dennoch: Sein Ruf war nicht ohne Glauben. Er spricht den Vater immer noch mit „mein Gott“ an.

Vom Vater allein gelassen, erfüllte Jesus die Prophezeiung Jesajas: „Fürwahr, er trug unsre Krankheit und lud auf sich unsre Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre“ (Jes. 53, 4). Jesaja sagt uns weiter, was Jesus für uns auf sich genommen hat: „Wir gingen alle in die Irre wie Schafe, ein jeder sah auf seinen Weg. Aber der Herr warf unser aller Sünde auf ihn“ (Vers 6).

Bald würde Christus die Süße des ewigen Sieges über Sünde und Tod kosten können. Seine drei letzten Aussprüche kamen nun in schneller Folge.

„Mich dürstet!“

Dieses nächste Wort mag so manchen überrascht haben. Jesus war dem Tode nahe, und alle wußten es. Ganz sicher war sich Jesus bewußt, daß der Augenblick der Aufopferung herannahte.

Er hatte die Hitze ertragen, den Schmerz, die Ablehnung, Verleugnung, die Einsamkeit und alle Versuchungen, mit denen ihn Satan an diesem Tage umgab. Er überwand sie alle. Stumm hätte er bis zum Tode leiden können, aber er tat es nicht. Er tat das Unerwartete. Er bat um menschliche Hilfe. „Danach, da Jesus wußte, daß schon alles vollbracht war, auf daß die Schrift erfüllt würde, spricht er: Mich dürstet!“ (Joh. 19, 28.)

Wir würden wahrscheinlich nichts erbitten von einer gaffenden Menge Schaulustiger, die unseren Tod erwartet, und Soldaten, die uns gequält und verhöhnt haben. Jesus aber bat, daß man ihm zu trinken gab. Er hätte es ohne zu trinken noch eine Zeitlang aushalten können, aber er bat. Seine Bitte und die Reaktion darauf — man bot ihm Essig an —

war tausend Jahre zuvor von David vorausgesagt worden (Ps. 69, 22).

Jesu Haltung in seinem Leiden machte tiefen Eindruck auf viele, die damals anwesend waren, auch auf die kampfgeübten Soldaten, die Kriegsgreuel gewöhnt waren. Die Schrift berichtet: „Und alsbald lief einer von ihnen, nahm einen Schwamm und füllte ihn mit Essig und steckte ihn auf ein Rohr und tränkte ihn“ (Matth. 27, 48; Joh. 19, 29).

Ein Soldat reagierte sofort auf Jesu Bitte. Er „ließ“. Gefühl für den Menschen, den er vorher mitverspottet hatte, bewegte ihn. Er beeilte sich nun, ihm dienstbar zu sein.

Zwar glaubte dieser Soldat wohl nicht an Jesus als Sohn Gottes, hatte aber doch eine Ahnung, daß hier mehr als ein gewöhnlicher Mensch am Kreuz hing. Er sagte: „Halt, laß sehen, ob Elia komme und ihn herabnehme!“ (Mark. 15, 36.)

„Es ist vollbracht!“

Jesus Christus hatte sein Werk auf Erden als sterblicher Mensch nun abgeschlossen. Seine sechste Botschaft zeugt von Triumph: „Da nun Jesus den Essig genommen hatte, sprach er: Es ist vollbracht! und neigte das Haupt und verschied“ (Joh. 19, 30). Er hatte getan, was zu tun war. Vor Gott und den Engeln und allen, die ihn an diesem Tage hörten, erklärte er sein Werk und seinen Auftrag für erfüllt.

Bei allem Erfüllungsbewußtsein — die Demut ist ihm geblieben. Keine Eitelkeit, kein Hochmut, kein „Seht ihr wohl“. Er sagt nicht einmal „Ich habe es vollbracht“, beansprucht keinen Ruhm für sich. Auch Mitleidheischen ist ihm fremd. Er sagt nicht: „Ich sterbe jetzt“.

Bis zum letzten Atemzug dachte er an das ihm von Gott aufgetragene Werk. Vor Gott und den Menschen konnte er sagen: Es ist vollbracht.

Die allerletzten Worte

„Aber Jesus schrie abermals laut und verschied [Menge-Bibel: Jesus aber stieß noch einmal einen lauten Schrei aus und gab dann seinen Geist auf]“ (Matth. 27, 50; siehe auch Markus 15, 37).

Nur Lukas registriert wie das erste auch das letzte Gebet Jesu: „Und Jesus rief laut und sprach: Vater, ich

befehle meinen Geist in deine Hände! Und als er das gesagt, verschied er“ (Luk. 23, 46). Im letzten Gebet — wie im ersten — spricht Jesus Gott mit „Vater“ an.

Jesus Christus widmete sein Leben dem Dienst an Gott. Gott ist Liebe, und Jesu irdisches Wirken zeigt uns, was wahre Liebe ist. Er opferte sich für die Menschen auf — ganz.

Dem Vater vertraute er vollkommen. Zweifel kannte er nicht. Er hat nichts aus seiner eigenen menschlichen Kraft heraus getan. Das sagt er selbst (Joh. 5, 30; 14, 10). Seine Kraft kam von seinem Vater im Himmel. Seine letzte Botschaft an den Menschen vor seiner Auferstehung war eine Bestätigung der Größe und Herrlichkeit Gottes.

Gottes Werk wird fortgeführt

Jesu Christi Predigt an seinem Todestag geschah durch Wort und Vorbild: die wirksamste Art zu predigen, die denkbar ist.

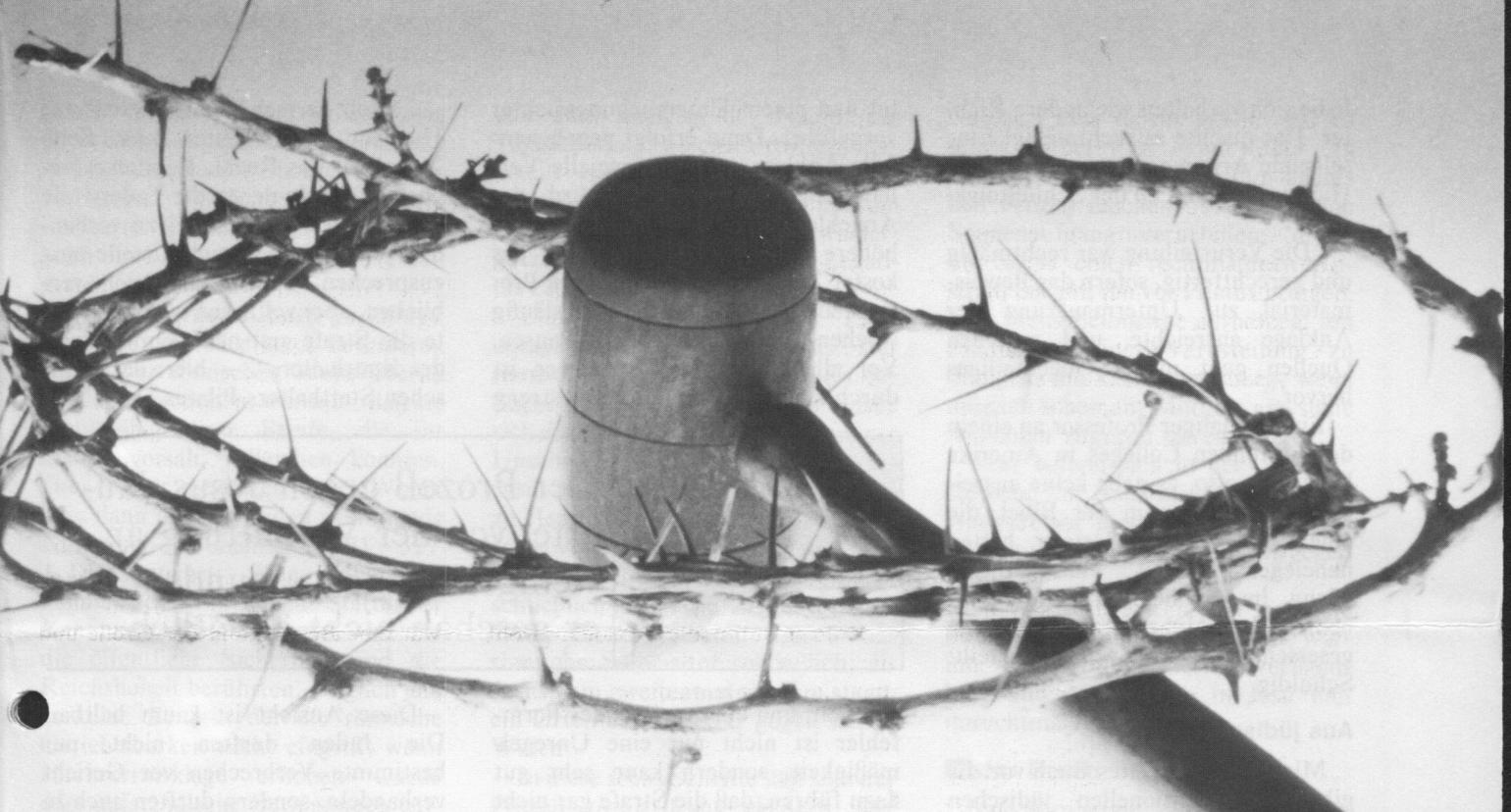
Und sein Wirken trug auch sofort Früchte, schon vor seinem Tod, in der Umkehr des reumütigen Diebes, welcher als erster von vielen Menschen Jesus Christus als Herrn anerkannte und ihn um Barmherzigkeit bat. Jesus gewährte sie ihm und gab ihm Hoffnung.

Nach Jesu Tod erfüllte sich die Prophezeiung Jesu aus Johannes 8, 28: Ein römischer Offizier, ein Centurio, bekannte: „Wahrlich, dieser Mensch ist Gottes Sohn gewesen!“ (Mark. 15, 39.)

Jesu Christi Werk wird auch heute fortgeführt. Seinen eigenen physischen Anteil daran hat Jesus an jenem Passatag vor mehr als 1900 Jahren abgeschlossen. Das Werk selbst lebt aber weiter in seiner Kirche, in denen, die darauf warten, daß er bald wiederkommt als König aller Könige und Herr aller Herren, um mit großer Autorität und Macht zu regieren.

Durch die Auferstehung von den Toten und die Wiedergeburt als tatsächliche geistbeschaffene Mitglieder der Familie Gottes werden dann alle, die ihm treu gedient haben, das ewige Erbe empfangen, das er möglich gemacht hat.

Das ist die herrliche Botschaft, die gute Nachricht, die Jesus Christus den Menschen an dem Tage gab, da er für alle gestorben ist. □



Zwölf Gründe, warum der Prozeß gegen Jesus unrechtmäßig war

*Von manchen Richtern würde Jesus wohl auch heute
noch schuldig gesprochen, obwohl er unschuldig war.*

Von Herman L. Hoeh

Die Gerichtsverhandlung Jesu erfolgte ohne legale Grundlage. In arglistiger Weise wurde er von den Gerichten seiner Zeit verurteilt. Er wurde durch Kreuzigung hingerichtet, obwohl sein Richter keine Schuld an ihm finden konnte.

Warum?

Es ist an der Zeit, daß wir uns vor Augen führen, was hinter dem Kreuzestod Jesu stand, und die zwölf eindeutigen Gründe kennenlernen, warum Verhaftung, Prozeß und Aburteilung Jesu

unrechtmäßig waren.

Es gibt heute Versuche seitens Atheisten und Agnostikern zu beweisen, Jesus sei rechtmäßig gekreuzigt worden. Dazu erstaunliche Auszüge aus dem Buch *The Prosecution of Jesus* (etwa: Jesus auf der Anklagebank) von Richard Wellington Husband.

So behauptet er auf Seite 281: „Die Verhaftung war rechtmäßig . . . Die Anhörung vor dem Synhedrion war rechtmäßig . . . Der Prozeß durch das römische Gericht war rechtmäßig . . . Die Verurteilung war rechtmäßig und gerechtfertigt.“

Der Autor — ein Jurist — spricht sicher aus aufrichtiger Überzeugung. Er war Professor für Alt Sprachen am

Dartmouth College. Seine Meinung rechtfertigt er so:

„Die Verhaftung“ Jesu „war rechtmäßig, denn sie wurde von den zuständigen Beamten durchgeführt, die auf Weisung des Synhedrion handelten. An den Umständen der Festnahme war nichts Unrechtmäßiges. Die Verhandlung vor dem Synhedrion war rechtmäßig, denn es war lediglich eine Voruntersuchung, noch kein formeller Gerichtsprozeß. Der Prozeß durch das römische Gericht war rechtmäßig, denn er entsprach dem Verfahren, das, wie die Quellen zeigen, normalerweise von Provinzstatthaltern bei der Verhandlung von Straffällen angewandt wurde.“

Pilatus, so der Autor Husband,

Foto: Hal Finch

habe sich verhalten wie andere Richter. Das machte es rechtmäßig! Eine seltsame Argumentationsweise. Herr Husband gelangt zu der Schlußfolgerung:

„Die Verurteilung war rechtmäßig und gerechtfertigt, sofern das Beweismaterial zur Untermauerung der Anklage ausreichte, und aus den Quellen geht nichts Gegenteiliges hervor.“

Ein ehemaliger Professor an einem der führenden Colleges in Amerika behauptet also, es gebe keine ausreichenden Indizien in der Bibel, die eine Revision des Urteils hätten nahelegen können. Hätte dieser Mann im Synhedrion (oder Sanhedrin, dem Hohen Rat der Juden) gesessen, er hätte wohl geurteilt: Schuldig.

Aus jüdischer Sicht

Mir liegt ein zweites Buch vor. Es gibt den traditionellen jüdischen Standpunkt wieder. Es heißt *The Trial of Jesus of Nazareth* (Der Prozeß gegen Jesus von Nazareth) von Max Radin, ehemals Professor für Recht an der Universität von Kalifornien. Ich zitiere (Seite 229): „Hätte er [Jesus] auch nur ein Zehntel dessen gesagt, was man ihm zuschreibt, es hätte schon für eine Anklage gereicht.“

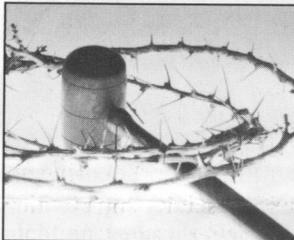
Auf Seite 109 meint der Autor, es gebe „keine klaren Angaben darüber, wo die Chronisten ihre Informationen über den Prozeß herhaben.“ Herr Radin ist in dem Glauben erzogen worden, Matthäus, Markus, Lukas und Johannes hätten niemals persönlich darüber Kenntnis haben können, denn der Prozeß habe unter Ausschluß der Öffentlichkeit stattgefunden.

Was er natürlich nicht in Betracht zieht, ist die Möglichkeit, daß Jesus, der Verurteilte — der alles gehört hat, der beim Prozeß dabei war —, von den Toten auferstanden ist und den Jüngern den Hergang erzählt hat, so daß er weitergegeben und bis heute überliefert werden konnte.

Aber bleiben wir bei Max Radins Standpunkt. Auf Seite 231 entdeckt man folgendes über die zu Jesu Zeiten übliche Strafgerichtspraxis in Judäa:

„Die meisten von uns wissen, wie in Strafrechtsfällen vorgegangen wird. Der Beschuldigte wird verhaf-

tet und einem Untersuchungsrichter vorgeführt. Dann erfolgt gegebenenfalls Anklage und die formelle Verhandlung vor Gericht. Wird der Angeklagte verurteilt, kann er eine höhere Instanz anrufen... All das kostet Zeit, und in den späteren Prozeßstadien gibt es fast zwangsläufig wochen- und monatelange Pausen. Vor allem aber: Das Verfahren ist durch die Strafprozeßordnung streng



Der Prozeß gegen Jesus dauerte, von der Verhaftung an, weniger als neun Stunden. Und er geschah nicht öffentlich...

geregelt, und ein gravierender Formfehler ist nicht nur eine Unregelmäßigkeit, sondern kann sehr gut dazu führen, daß die Strafe gar nicht verhängt werden kann.“

Man beachte: Strafprozesse dauern Wochen, Monate. Der Prozeß gegen Jesus dauerte, von der Verhaftung an, weniger als neun Stunden. Und er geschah nicht öffentlich, damit keine Zeugen für ihn aussagen konnten. Wie bringt Radin das unter einen Hut?

Auf Seite 241 meint er: „Der Bericht des Markus kann, selbst nach dessen eigener Einschätzung, kaum mehr als Mutmaßung sein. Statt einer eiligen Nachtsitzung, einer barschen und kurzen Befragung vor Gericht, einer Mißachtung bestehender Beweisaufnahme- und Verfahrensregeln kann der Prozeß durchaus auch formal einwandfrei und das Urteil — vom Standpunkt eines aufrechten Richters aus — streng, aber gerecht gewesen sein.“

Radin mutmaßt, daß Markus „gemutmaßt“ hat. Und dann, daß der Prozeß auch ganz anders verlaufen sein könnte. Jedoch: Die einzigen noch vorhandenen Prozeßchroniken finden sich in der Bibel. Andere Quellen oder Unterlagen, aus denen sich andere Ansichten rechtfertigen ließen, gibt es nicht.

Grenzen der jüdischen Kompetenz

Welche rechtlichen Kompetenzen hatten die Juden, Jesus vor Gericht zu bringen?

„Nach herrschender Ansicht“, so Husband im erwähnten Buch, Seite 210, „war das Recht, Kapitalverbrechen [Fälle, in denen die Todesstrafe verhängt werden konnte] zu verhandeln und darüber auch Urteile auszusprechen, beim Synhedrion verblieben, aber vollzogen werden konnte die Strafe erst nach Einwilligung des Statthalters“ — hier: des römischen Statthalters Pilatus.

Diese Ansicht ist kaum haltbar. Die Juden durften nicht nur bestimmte Verbrechen vor Gericht verhandeln, sondern durften auch in allen Fällen Urteile verhängen und Strafen vollziehen, außer bei Hochverrat und Aufruhr gegen Rom und römische Gewalt.

Die Annahme, Jesu Gegner hätten keine Strafvollzugsbefugnis gehabt, gründet sich auf eine Fehlinterpretation von Johannes 18, 31 – 32. Hier sagen die Juden: „Wir dürfen niemand töten...“ Aus dem Zusammenhang gerissen, dient dies Kritikern als Beleg dafür, daß bei den Juden überhaupt die Durchführung der Todesstrafe verboten gewesen sei. Das stimmt jedoch nicht.

Haben wir vergessen, wie Stephanus starb? Seine Feinde sagten: Er lästert, und steinigten ihn zu Tode. Ohne daß die Römer einschritten. Als Jesus am Pfingsttag seine Predigt in Nazareth hielt, suchten ihn die Juden ebenfalls zu Tode zu steinigen. Wäre es nicht rechtmäßig gewesen, so hätten sie es nicht versucht. Die Römer hätten eingegriffen.

Einmal brachten die Ältesten des Volkes eine beim Ehebruch erkappte Frau zu Jesus. Sie fragten: „Mose... hat uns im Gesetz geboten, solche zu steinigen. Was sagst du?“

Hätten sie nicht das Recht gehabt, jemanden zu Tode zu steinigen, hätte Jesus einfach sagen können: „Vergeßt ihr denn, unter welchem Gesetz ihr lebt?“ Und wie hätten sie gegenüber den Römern dagestanden, hätte

Pilatus davon gehört? Aber Jesus sagte nichts dergleichen. Er erkannte an, daß das Recht, Ehebrecherinnen und andere Straftäter hinzurichten, existierte. Er sagte nur: Wer unter euch ohne Schuld ist, der werfe den ersten Stein.

Paulus wurde in Asien gesteinigt. Nicht nur in Judäa, auch in anderen Teilen der römischen Welt, überall wo Juden siedelten, war klar, daß sie rechtmäßig diese Strafe, die ihr Gesetz vorsah, vollziehen konnten. Die Römer gestatteten es. Woher aber dann der von Juden stammende Ausspruch in Johannes 18, 31 – 32?

Die Antwort: „Von Anfang an nahmen die römischen Statthalter Kenntnis von allen Sachen, welche die öffentliche Sicherheit und die Reichshoheit berührten. Folglich gab es keine Zeit, in der die römische Gerichtsbarkeit nicht eingriff, wenn Hochverratsklage erhoben wurde oder aufständische Bewegungen entstanden. Der Prozeß gegen Jesus ist dafür ein besonders gutes Beispiel, denn diese Klage [Hochverrat] konnte von keinem anderen Gericht verhandelt werden als dem des Statthalters selbst.“

Nur bei Hochverrat, bürgerlichem Ungehorsam, Anstiftung zur Revolution und Angriff auf die Majestät, das heißt den Kaiser, griff die römische Staatsgewalt bzw. Gerichtsbarkeit ein. So war es von Rom verfügt. Alles andere fiel in die Zuständigkeit der ordentlichen Gerichte der jeweiligen besiegten Nationen bzw. Provinzen und verbündeten Gebiete des römischen Reichs.

Zuerst verklagten Jesu Feinde ihn der Lästerung. Aber sie wollten ihn nicht selbst hinrichten müssen. Also fabrizierten sie eine Hochverratsklage, damit die Sache vor die Römer kam.

Der Hergang

Nach dem Abendmahl am Passah ging Jesus hinaus und betete. Da kam Judas mit einer Menschenchar, unter ihnen der Hohepriester, Richter und Geschworene, welche die Menschenmenge aufhetzten, als sie zu Jesu Gefangennahme gingen.

Nach der Verhaftung wurde Jesus zunächst von Hannas allein verhört, einem ehemaligen Hohenpriester.

Anschließend kam er vor Kaiphas und den Hohen Rat (Synhedrion),

und zwar noch in der Nacht, vor Tagesanbruch, wo er formwidrig verurteilt wurde. Nach Sonnenaufgang verurteilte ihn das Synhedrion erneut, um den Formfehler wieder gutzumachen und dem Urteil Legalität zu geben.

Dann gelangte er, unter einer anderen Anklage, vor Pilatus. Der römische Präfekt wollte mit der Sache nichts zu tun haben, er wusch sich die Hände zur Beteuerung seiner Unschuld. Als Pilatus feststellte, daß Jesus aus Galiläa war, schickte er ihn zu Herodes. Dieser sah, daß Jesus auf seine Vorhaltungen nicht antwortete, sondern schwieg; so ließ er ihn schließlich zu Pilatus zurückbringen. Unter Druck gesetzt, sprach der römische Statthalter schließlich, als Jesus zum zweitenmal vor ihm stand, ein Urteil aus — sogar gegen seinen Willen.

In diese sechs Schritte läßt sich der Prozeß gegen Jesus gliedern. Die Zeitspanne: nach Mitternacht bis kurz vor neun Uhr früh. Um neun Uhr wurde er gekreuzigt. Gegen drei Uhr stieß man ihm eine Lanze in die Seite und tötete ihn (Matth. 27, 46 – 50). Kurz vor Sonnenuntergang wurde er zu Grabe gelegt. So rasch entledigte sich die Welt des Erlösers . . .

Der Verrat des Judas

„Es war aber der Satan gefahren in den Judas, genannt Ischariot, der da war aus der Zahl der Zwölfe. Und er ging hin und redete mit den Hohenpriestern und mit den Hauptleuten, wie er ihn wollte ihnen überantworten. Und sie wurden froh und versprachen, ihm Geld zu geben. Und er sagte es zu und suchte Gelegenheit, daß er ihn überantwortete ohne Lärm“ (Luk. 22, 3 – 6).

Judas' Verrat rührte daher, daß Jesus ihn einmal zurechtgewiesen hatte, wegen Kritik an der Frau, die Jesus die Füße salbte. Judas hatte gefragt: Warum verkaufen wir die Salbe nicht lieber und geben das Geld den Armen? Er wollte jedoch das Geld selbst haben, er hätte es in die eigene Tasche gesteckt, denn er war ein Dieb (Joh. 12, 1 – 8).

So ging er zu den „Hohenpriestern und den Hauptleuten“, die ihn bestachen, um Jesu „ohne Lärm“, ohne Aufsehen, habhaft zu werden. Man wollte ihn heimlich verhaften, damit die Öffentlichkeit, besonders die

Galiläer, erst davon erfuhr, als es schon vorbei war. Man wollte ihn nachts gefangennehmen, ihm nachts den Prozeß machen, ihn kurz nach Sonnenaufgang verurteilen, damit die Sache einen rechtmäßigen Anstrich bekam, ihn vor Pilatus bringen, eine Menschenmenge aufhetzen, um Pilatus zu einer Verurteilung zu drängen, ihn kreuzigen lassen, wenn möglich schon am Morgen, ehe seine Anhänger zugegen waren.

Wer befand sich in der „Schar“, die kam, um Jesus zu verhaften? Die Antwort auf diese Frage bringt uns zum ersten Fehler im Prozeß gegen Jesus.

Punkt für Punkt seien nun die zwölf Hauptgründe untersucht, warum Verhaftung, Gerichtsverhandlung und Aburteilung in Jesu Fall unrechtmäßig waren.

Erster Grund

Von vornherein zweifeln läßt sich an der Rechtmäßigkeit eines Verfahrens, wenn Befangenheit (Parteilichkeit) des Gerichts gegeben ist — wenn der Angeklagte nicht die Chance hat, sich vor diesem Gericht hinreichend zu verteidigen und von allen Rechtsmitteln Gebrauch zu machen.

Der erste Punkt: *Jesu Verhaftung war nicht rechtmäßig.*

Johannes 18, 2 – 8: „Judas aber, der ihn verriet, wußte den Ort auch [wo Jesus in der Nacht sein würde], denn Jesus versammelte sich oft daselbst mit seinen Jüngern. Da nun Judas zu sich genommen hatte die Schar der Kriegsknechte und die Diener der Hohenpriester und Pharisäer, kommt er dahin mit Fackeln, Lampen und mit Waffen . . . Jesus . . . sprach zu ihnen: Wen suchet ihr? Sie antworteten ihm: Jesus von Nazareth. Er spricht zu ihnen: Ich bin's! Judas aber, der ihn [durch einen Kuß] verriet, stand auch bei ihnen. Als nun Jesus zu ihnen sprach: Ich bin's! wichen sie zurück und fielen zu Boden. Da fragte er sie abermals: Wen suchet ihr? Sie aber sprachen: Jesus von Nazareth. Jesus antwortete: Ich habe es euch gesagt, daß ich's bin. Suchet ihr denn mich, so lasset diese gehen!“

Nun weiter mit Lukas 22, 52: „Jesus aber sprach zu den Hohenpriestern und Hauptleuten des Tempels und den Ältesten, die zu ihm herge-
(Fortsetzung auf Seite 21)

Was tut Jesus gegenwärtig?

Jesus ist zur Zeit sehr tätig. Er ist aktiv. Aber was tut er? Womit ist er seit seiner Auferstehung beschäftigt? Eine Frage, deren Antwort zu verstehen für uns wichtig ist!

Jesus ist „im Dienst“, er steht bereit, um in Ihr Leben einzugreifen, Sie aus Nöten zu erlösen, Ihnen bei der Bewältigung Ihrer Probleme zu helfen.

Er bereitet sich nicht nur darauf vor, bald als König aller Könige zur Erde zurückzukehren, sondern er ist auch jetzt schon unser Hoherpriester. Als solcher ermöglicht er es Ihnen, Kontakt mit dem Vater — der Quelle alles Guten und Vollkommenen (Jak. 1, 17) — zu haben, ein gezeugtes Kind Gottes zu werden.

All das ist für uns von höchster Bedeutung!

Wußten Sie, daß vor Jesu erstem Kommen die Menschen nicht zu Gott dem Vater beteten? Sie kannten ihn nicht persönlich.

Jede echte Beziehung, die Menschen damals mit Gott hatten, fand zwischen ihnen und „dem Herrn“ statt, demjenigen, der später Jesus Christus wurde. Jesus ist derjenige, der die Erde geschaffen, die Sintflut geschickt hat, der mit Mose und Israel und den Propheten sprach und handelte, der David inspirierte, der schließlich, vor etwa zweitausend Jahren, auf die Erde kam und Mensch wurde, um für uns zu sterben und unsere Sünden zu tragen (Joh. 1, 1–3 u. 14; 1. Kor. 10, 1–4).

Von Anfang an, seit der Schöpfung, hat Jesus sich mit der Menschheit befaßt. In dieser Funk-

Von Clayton D. Steep

tion erfüllt er den Willen Gottes, des Vaters. Um zu verstehen, was Jesus jetzt tut, müssen wir uns über Jesu Verhältnis zum Vater klarwerden.

Zwei hohe Wesen — in Einheit

Die Bibel zeigt, daß Gott, der Vater, die oberste Autorität ist. Er steht über allem. Der „Vater ist größer als ich“, sagt Jesus (Joh. 14, 28). Und: „Denn ich bin vom Himmel gekommen, nicht damit ich meinen Willen tue, sondern den Willen des, der mich gesandt hat“ (Joh. 6, 38).

Ja, Jesus erklärt: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Der Sohn kann nichts von sich selber tun, sondern nur was er sieht den Vater tun; und was dieser tut, das tut gleicherweise auch der Sohn“ (Joh. 5, 19).

Vollkommene Einheit herrscht zwischen den beiden Wesen, die die Gottheit bilden. Jesus tut das, was der Vater tut. „Denn der Vater hat den Sohn lieb und zeigt ihm alles, was er tut . . .“ (Vers 20).

Wir müssen uns einmal vergegenwärtigen, wie groß die Einigkeit in der Gottfamilie ist.

Zwei können nicht miteinander wandeln, wenn sie nicht einig untereinander sind (Amos 3, 3). Der Grund ist einfach: Wenn man miteinander „wandelt“ und Richtung oder Tempo weichen auch nur einen winzigen Bruchteil voneinander ab, so wächst sich dieser Bruchteil mit der Zeit zu einer merklichen Differenz

aus, die immer stärker wird, bis beide Parteien gewissermaßen auseinandergegangen sind und kein Paar mehr bilden.

Die beiden Mitglieder der Gottfamilie wandeln seit Ewigkeit zusammen. Und sie sind zusammengeblieben, weil nicht die leiseste Unstimmigkeit zwischen ihnen herrscht. Sie sind eins im Wollen und haben den gleichen Geist. Sie haben die gleichen Pläne, teilen die gleiche Anschauungsweise, vertreten die gleichen Prinzipien und Lebensweise.

Kein Wunder, daß Jesus sagen konnte: „Ich und der Vater sind eins“ (Joh. 10, 30).

Wenn die Jünger den Sohn sahen, so sahen sie damit quasi gleichzeitig den Vater (Joh. 14, 9), so sehr war Jesus „das Ebenbild seines [des Vaters] Wesens“ (Hebr. 1, 3).

Christus muß den Vater offenbaren

Immer wieder verweist Jesus in der „Bergpredigt“ auf den Vater (Matth. 6, 8 u. 14–15 u. 18 u. 26 u. 32; 7, 11 u. 21), er stellt ihn gewissermaßen vor.

Zwar stimmt es, daß auch im Alten Testament schon mehrere direkte Nennungen des hohen Wesens, das wir als Gott, den Vater, kennen, erfolgen, etwa in Daniel 7, 13 (der, „der uralte war“). Und das mit „Gott“ übersetzte hebräische Wort *elohim* steht im Plural und deutet auf mehr als eine Person in der Gottheit hin. Aber: Der Mensch hatte keinen Zugang zu Gott dem Vater. Zu Jesu

Aufgaben während seines Lebens auf Erden zählte es, den Vater zu offenbaren. „Gerechter Vater“, betete er, „die Welt kennt dich nicht . . . Und ich habe ihnen [den Jüngern] deinen Namen kundgetan . . .“ (Joh. 17, 25 – 26).

Man beachte, *wem* Jesus den Vater offenbarte. Offenbarte er ihn der Welt? Nein, sondern „ihnen“, den Jüngern, der Kirche Gottes. So erstaunlich es klingt, auch heute kennt die Welt den wahren Gott — den Vater — nicht, ebensowenig wie sie ihn zu alttestamentlicher Zeit kannte. Und auch den authentischen Jesus Christus kennt sie nicht!

Jesus stellte fest: Niemand kennt den Vater „denn nur der Sohn und wem es der Sohn will offenbaren“ (Matth. 11, 27).

Niemand kann zu Jesus kommen, wenn er nicht vom Vater erwählt und „gezogen“ wird (Joh. 6, 44 u. 65). Gott, der Vater, entscheidet, wem die Wahrheit offenbar gemacht und wer verblendet bleiben soll (Matth. 11, 25 – 26; 16, 17).

Hat Gott, der Vater, einmal seine Kinder erwählt, so „zieht“ er sie und gibt sie Jesus, dessen Verantwortung — eine wahrhaft schwere Verantwortung — es ist, sie zum Heil zu bringen (Joh. 6, 37 – 39; 17, 9 – 12; 1. Thess. 5, 9).

Symbol Stiftshütte

Was Jesus, unser Hoherpriester, für uns tut, läßt sich besser verstehen, wenn wir uns den Aufbau der Stiftshütte im alten Israel vor Augen führen. Wie sie gestaltet und eingerichtet war, hat hohen Symbolgehalt.

Sie teilte sich in zwei Räume: das Heilige, wo die Priester dienten, und das durch einen Vorhang abgetrennte Allerheiligste, das nur der Hohepriester betreten durfte, und das auch nur ein einziges Mal im Jahr am Versöhnungstag.

Im Allerheiligsten stand der goldene sogenannte Gnadenthron, Sinnbild für den Thron Gottes. Mit anderen Worten, nur der Hohepriester hatte Zugang zum Thron Gottes. Allen anderen war durch den Vorhang der Zutritt versperrt.

Jesus ist der wahre Hohepriester. Er hat Zugang zum Thron Gottes,

des Vaters. Er sitzt zur Rechten Gottes.

Wir dagegen können niemals vor den Thron Gottes gelangen, ebensowenig wie im Alten Bund jemand, außer dem Hohenpriester, ins Allerheiligste konnte. Der Weg wäre uns ebenso sicher versperrt wie damals durch den blauen, purpurnen und

Wem unter uns ist wohl nie „Hilfe not“? Warum den Kampf allein kämpfen? Jesus ist unser Fürsprecher (1. Joh. 2, 1). Er kann für uns bitten.

scharlachfarbenen Vorhang. Wir müßten auf ewig „draußen vor der Tür“ bleiben, wenn . . .

. . . wenn der Sohn Gottes sich nicht um uns verdient gemacht hätte durch sein Opfer. Ein ganz außerordentlich wichtiges Geschehen.

Wir alle sind ja durch unsere Sünden von Gott abgeschnitten (Jes. 59, 1 – 2). Jesus starb an unserer Statt, damit uns die Sünden vergeben und wir mit Gott versöhnt werden können (Röm. 5, 8 – 11). Etwas sehr Symbolträchtiges ereignete sich im Jerusalemer Tempel, als Christus starb. Der Vorhang, der das Allerheiligste abschirmte, zerriß: „Aber Jesus schrie abermals laut und verschied. Und siehe da, der Vorhang im Tempel zerriß in zwei Stücke von oben bis unten“ (Matth. 27, 50 – 51).

Man stelle sich den Schrecken der Priester vor, die zufällig in der Nähe waren. Menschen hätten den Vorhang naturgemäß von unten nach oben zerrissen. Hier aber war Gott am Werk — der Riß begann oben und lief dann durch den Vorhang nach unten. Freigelegt war dadurch der Zugang zum Gnadenthron.

Der Vorhang symbolisiert das geschundene Fleisch Jesu (Hebr. 10, 20). Da er für uns gestorben ist, können wir nun, da wir von unseren

Sünden gereinigt sind, durch ihn — und nur durch ihn — das Allerheiligste betreten. Einen anderen Weg gibt es nicht (Joh. 14, 6).

„Weil wir denn nun, liebe Brüder, durch das Blut Jesu die Freiheit haben zum Eingang in das Heilige [Allerheiligste], welchen er uns bereitet hat als neuen und lebendigen Weg durch den Vorhang, das ist durch sein Fleisch, und haben einen Hohenpriester über das Haus Gottes [die Kirche]: so lasset uns hinzugehen mit wahrhaftigem Herzen in völligem Glauben . . .“ (Hebr. 10, 19 – 22).

Unser großer Hoherpriester

Wie privilegiert sind wir dadurch jetzt! Dank Jesus genießen wir nicht nur das Vorrecht, mit Gott, dem Vater, sprechen zu dürfen, sondern haben auch einen heiligen Hohenpriester, der uns auf vielerlei Weise dient. Er leistet Fürsprache für uns und hilft uns bei unseren Gebeten.

Denn auch unsere besten Anstrengungen sind allzu oft unvollkommen. Wie wenig werden sie dem Ideal gerecht. Aber Gott sieht auf Jesus Christus, der heilig ist, ohne Fehl und Makel. Jesu vergossenes Blut deckt all unsere Verfehlungen zu, wenn wir bereuen. Durch Jesus sind wir vor Gott „annehmbar“.

Symbolisiert wurde dies durch den Ritus in der alten Stiftshütte. Wenn der Hohepriester das Allerheiligste betrat, trug er an seiner Kopfbedeckung ein goldenes Stirnblatt, auffällig sichtbar für den großen Gott, der zwischen den Cherubim thronte. Eingraviert waren auf dem Blatt die Worte „Heilig dem Herrn“. Darauf richteten sich die Augen Gottes.

Gott suchte nicht nach Mängeln bei den Opfern, nicht nach Schwäche bei den Menschen, die der Hohepriester repräsentierte. Hätte er es getan, er hätte so manchen Makel gefunden. Statt dessen richtete er den Blick auf die Heiligkeit, die der Hohepriester repräsentierte.

„Und es [das Goldblatt] soll sein auf der Stirn Aarons, damit Aaron bei allen ihren Opfern alle Sünde trage, die an den heiligen Gaben der Kinder Israel haftet. Und es soll allezeit an seiner Stirn sein, daß sie [die Gaben der Kinder Israel] wohlge-

fällig seien vor dem Herrn“ (2. Mose 28, 38).

Aufgrund der Sündenlosigkeit und Gerechtigkeit Jesu sieht Gott, der Vater, wenn Jesus ihm unsere Gebete und Opfergaben vorlegt, seinen untadeligen Sohn — wahrhaft „heilig dem Herrn“ —, und unser aufrichtiges Bemühen, wie unvollkommen auch immer, ist „wohlgefällig vor dem Herrn“.

Weiter gibt Jesus uns die Erlaubnis, uns direkt in seinem Namen an den Vater zu wenden (Joh. 15, 16). Das heißt: kraft seiner Vollmacht, kraft seines Verdienstes, unter Berufung auf ihn. Wenn wir das tun, steht er hinter unserem Gebet.

Jesus versteht unsere Schwächen. Er war ja selbst einmal Mensch. Er weiß, womit wir zu kämpfen haben. Er kann unsere Gefühle dem Vater gegenüber zum Ausdruck bringen: „Denn wir haben nicht einen Hohenpriester, der mit unsern Schwachheiten nicht Mitgefühl haben könnte, vielmehr einen, der in allem auf gleiche Weise versucht worden ist [wie wir, doch] ohne Sünde. So lasset uns nun mit Zuversicht zum Thron der Gnade hinzugehen, damit wir Barmherzigkeit erlangen und Gnade finden zu rechtzeitiger Hilfe“ (Hebr. 4, 15 – 16, Zürcher Bibel).

Wem unter uns ist wohl nie „Hilfe not“? Warum den Kampf allein kämpfen? Jesus ist unser Fürsprecher (1. Joh. 2, 1). Er kann für uns bitten. Sein Name ist Immanuel, das bedeutet „Gott mit uns“ (Matth. 1, 23), Schutz und Hilfe in großer Not (Ps. 46, 2 u. 8).

Doch das ist nicht alles. Jesus tut noch viel, viel mehr für uns.

Zum Heil „durch sein Leben“

Jesus erhört auch unsere Gebete. Es besteht kein Widerspruch zwischen Johannes 14, 13 – 14, wo Jesus uns verspricht, unsere Gebete zu erhören, und Johannes 15, 16, wo wir lesen, daß der Vater sie erhört. Jesus ist gleichsam der Mittler, durch den Gott der Vater wirkt. Als Werkzeug des Vaters tut Jesus den Willen des Vaters.

Gott ist der Schöpfer aller Dinge, doch eigentlich ausführendes Organ der Schöpfung war Jesus (Kol. 1, 16; Eph. 3, 9). Gott gibt den heiligen

Geist (Joh. 14, 16 u. 26), aber Jesus sendet ihn (Joh. 15, 26; 16, 7). Gott sprach, aber er sprach durch Jesus (Joh. 14, 10). Gott tat Zeichen und Wunder, aber er tat sie durch Jesus (App. 2, 22).

Gott schenkt uns Sieg, aber er schenkt ihn „durch unsern Herrn Jesus Christus“ (1. Kor. 15, 57).

**Gott, der Vater, muß
wissen, daß wir
seinen Willen tun
werden. Christus
tut stets Gottes
Willen (Joh. 8, 29).**

**Können wir das von uns
auch sagen?**

Gott wird die Toten auferwecken (1. Kor. 6, 14), aber es wird durch Jesus geschehen (Joh. 5, 25 – 28). Gott richtet „eines jeglichen Werk“ (1. Petr. 1, 17), aber „alles Gericht hat er dem Sohn gegeben“ (Joh. 5, 22; App. 17, 31).

Jesus erfüllt den Willen des Vaters so vollkommen, daß man sagen kann: Was Jesus tut, ist stets auch des Vaters Wille, und umgekehrt. Gott setzt hundertprozentiges Vertrauen auf seinen Sohn. „Alle Dinge sind mir übergeben von meinem Vater“, kann Jesus erklären (Matth. 11, 27).

Wenn wir Gottes Kinder und Miterben Christi über „alles“ (Röm. 8, 17 u. 32) werden wollen, dann müssen wir ebenfalls das Vertrauen Gottes — des Vaters — gewinnen.

Gott, der Vater, muß wissen, daß wir seinen Willen tun werden; daß wir uns in Handeln, Reden, Motivationen, Denken, Wünschen, in unserem ganzen Sein um vollkommene Verwirklichung seines Willens bemühen. Dies muß für uns zur inneren Richtschnur werden: daß alles, was wir tun, selbstverständlich dem Willen Gottes entspricht und seine Billigung findet.

Er tue stets, was Gott wohlgefällig sei, sagte Jesus (Joh. 8, 29). Können wir das von uns auch sagen?

Hier wird so mancher die Arme

ausbreiten und rufen: „Aber zu einem solchen Grad der Bekehrung zu kommen übersteigt menschliche Kraft!“ Richtig. Es übersteigt menschliche Kraft. Doch auch hier hilft Jesus.

Er — der immer den Willen des Vaters vor den eigenen Willen stellte (Luk. 22, 42) — ist bereit, durch den heiligen Geist sein Leben in uns zu leben; unserem Denken Orientierung zu geben (2. Kor. 10, 5) und uns Kraft zum Überwinden und zum Einhalten der göttlichen Gesetze zu geben (Phil. 1, 11). Er wird uns seinen Glauben (Gal. 2, 20 Bruns-Übers.), seine Freude (Joh. 17, 13) und seinen Frieden (Joh. 14, 27) schenken. Unsere Hoffnung — unsere einzige Hoffnung —, jemals Herrlichkeit zu erlangen, ist Christus in uns (Kol. 1, 27).

Was wir tun müssen ist folgendes: Wir dürfen ihm dabei nicht im Wege stehen. Es bedeutet, daß wir uns in seine Hände geben, „kapitulieren“, das Ich demütigen müssen. Wir müssen Christus in uns Gestalt gewinnen lassen (Gal. 4, 19). Das geht nicht über Nacht. Es ist ein fortschreitender Prozeß, der in unserem Leben stattfinden muß.

Betrachten wir all das, was Jesus für uns tut, so wird klarer denn je, daß wir nicht durch seinen Tod (der uns versöhnt hat) zum Heil gelangen, sondern durch sein Leben (Röm. 5, 10), durch sein Wirken, tagein und tagaus, als unser Hoherpriester.

Nein, man braucht nicht alleinstehen in seinen Kämpfen. Man muß sich nicht auf eigene Kraft und Weisheit verlassen und sich nicht mit Bürden und Sorgen abschleppen. Jesus ist „im Dienst“ für Sie. Er ist Ihr Hirte (Hebr. 13, 20), Ihr Erlöser (Jes. 59, 20), Ihr Ratgeber (Jes. 9, 5); Ihr Licht (Joh. 8, 12), Ihr Fels, Ihre Hilfe, Ihr Schutz (Ps. 62, 3), Ihr Arzt (2. Mose 15, 26), Ihr Mittler (1. Tim. 2, 5), Ihr Herr, stark und mächtig (Ps. 24, 8), um nur einige seiner Titel zu nennen.

Lernen Sie beide, Jesus und Gott, den Vater, besser kennen. Lernen Sie, mit ihnen eins zu sein, wie sie eins miteinander sind (Joh. 17, 20 – 23).

Wenn sie für Sie sind — wer kann gegen Sie sein (Röm. 8, 31)? □

Mit dem Passah beginnt Gottes großer Plan

Erarbeitet von Richard H. Sedliacik

PASSAH

Der große Gott des Universums hat dem Menschen, den er geschaffen hat, eine unfassbar hohe Daseinsbestimmung gegeben. Diese Bestimmung wurde erstmals im Garten Eden offenbart. Gott sprach: „Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei . . .“ (1. Mose 1, 26).

Die Bibel sagt uns, daß Gott sich im Menschen „weitervermehrt“. Nach seiner Seinsbestimmung soll der Mensch charakterlich zum „Ebenbild“ Gottes werden — und er soll schließlich, als Geistwesen, hineingeboren werden in die Familie Gottes, die das Universum regiert. Dies wurde bereits in früheren Beiträgen dieser Reihe dargelegt.

Um diese große Bestimmung zu verwirklichen, hat Gott einen Plan gefaßt. Symbolisch dargestellt ist er in den sieben Jahresfesten, die dem Christen zu halten geboten sind, damit er stets des göttlichen Planes eingedenk bleibt.

Erst nach der Befreiung der Israeliten aus Ägypten hat Gott seine jährlichen Feste offenbart. Durch Mose hat er sie formal seinem Volk Israel — seiner „Gemeinde in der Wüste“ (Apg. 7, 38) — gegeben.

Die Abfolge der Ernten in Palästina diente Gott dabei als Symbol für die geistlichen „Ernten“ an Menschen, die eingebracht werden sollen. In Palästina gibt es eine Frühjahrsernte, gefolgt von einer viel größeren Herbsterte.

Heute können wir den Lehren Christi und der Apostel entnehmen, daß die Frühjahrsfeste folgenden Symbolgehalt haben: Sie sollen seiner Kirche jährlich veranschaulichen, daß alle Menschen, die Gott seit Christi erstem Kommen dazu berufen hat, seine geistgezeugten Kinder zu werden, lediglich die „Erstlinge“ sind (Jak. 1, 18) — nur ein relativ kleiner Anteil der großen geistlichen Menschenerte, die noch in seine geistliche Familie eingebracht werden wird. Später, nach Christi zweitem Kommen, wird Gott dann — wie durch die Feste der wesentlich umfangreicheren Herbsterte versinnbildlicht — die anderen Milliarden von Menschen zum Heil und zur Kindschaft in seiner herrlichen Familie berufen.

Eine Zusammenfassung dieser jährlichen Feste

finden wir in 3. Mose 23. Wir wollen sie in einer siebenteiligen Studie systematisch durchgehen und ihre Bedeutung und ihren Symbolgehalt für den geistgezeugten Christen heute untersuchen.

1. Wer hat, laut Bibel, diese Jahresfeste eingesetzt? 3. Mose 23, 1 - 2 u. 4.

Merke: Es handelt sich nicht um „jüdische Feste“ oder „mosaische Feste“, wie sie von einigen fälschlich verstanden werden. Es sind Gottes eigene Feste, die von ihm selbst stammen und die er seinem Volk gegeben hat, damit sie alljährlich gehalten werden.

2. Welches ist in jedem Jahr das erste Fest, das gehalten werden soll? 3. Mose 23, 5. Wann war das erste Passah? 2. Mose 12, 1 - 14 u. 21 - 27.

Das Passah — das erste der von Gott gebotenen Jahresfeste — versinnbildlicht den Anfang, den allerersten Schritt, des göttlichen Heilsplanes für den Menschen.

Einerseits diente das ursprüngliche Passah dem alljährlichen Gedenken daran, daß Gott eingegriffen und die Israeliten aus der Knechtschaft in Ägypten (Symbol für Sünde — Hebr. 11, 25 - 26) befreit hatte — andererseits symbolisierte es, im Vorgriff gewissermaßen, auch schon das große Opfer Jesu Christi, unseres „Passahlammes“, für die Sünden der Menschheit (1. Kor. 5, 7; 1. Petr. 1, 18 - 19 — Luther hat bekanntlich „Passah“ durchgängig mit „Ostern“ übertragen). Daß die Erstgeborenen der Israeliten durch das vergossene Blut des ersten Passahlammes vor dem Todesengel geschützt wurden, symbolisierte, daß wir heute durch Christi Opfer vor der ewigen Strafe der Sünde (Röm. 6, 23) geschützt werden.

Nach Jesu Tod wurde das Passah — jetzt mit neuen Symbolen gefeiert, nämlich Brot und Wein — zum jährlichen Gedenkfest für sein Opfer, denn Jesus wurde die Realität, auf die das „alte“ Passahlamm symbolisch verwiesen hatte.

3. Hat Gott schon vor Sinai geboten, daß das Passah ewig gehalten werden soll? 2. Mose 12, 14 u. 24. Hat Jesus Christus das Passahfest begangen? Joh. 2, 13 u. 23.

Jesus hat die jährlichen Feste gehalten. Er war

MINISTUDIUM

— als der Gott des Alten Testaments — ja auch derjenige, der sie Israel ursprünglich gegeben hat.

4. Hat Jesus mit seinen Jüngern in der Nacht vor seiner Kreuzigung das Passahfest gefeiert? Matth. 26, 17 - 20. Welches neue Gebot, die Passahfeier betreffend, gab er ihnen dabei? Joh. 13, 1 - 15.

5. Wollte Petrus zuerst nicht, daß Jesus ihm die Füße wusch? Vers 6 - 8. Konnte Petrus irgendeine Beziehung zu Jesus haben, solange er sich nicht von ihm die Füße waschen ließ? Vers 8. Wozu hat Jesus bei seinem letzten Passahmahl den neuen Ritus der Fußwaschung eingeführt? Vers 12 - 16.

Die Fußwaschung war zu Jesu Zeiten Knechtsarbeit, ausgeführt von niederen Dienstkräften, wenn ein Besucher das Haus betrat. Das Schuhwerk der damaligen Zeit — offene Sandalen — brachte es mit sich, daß die Füße schmutzig wurden.

Jesus wollte seinen Jüngern damit veranschaulichen, daß er auf die Erde gekommen war, um der Menschheit zu dienen. Das Ausmaß seines Dienens bewies er kurz darauf: als er sein Leben hingab für die Sünden der ganzen Menschheit. Die Fußwaschung ist Symbol für eine Haltung der Demut und Dienstbereitschaft am Mitmenschen, wie sie der Christ nach dem Willen Christi haben soll.

6. Hat Jesus den Jüngern geboten, auch untereinander die Fußwaschung auszuführen? Joh. 13, 14 - 15. Sollten sie die Welt lehren, ein gleiches zu tun? Matth. 28, 19 - 20. Ist demjenigen, der Christi Worte befolgt und an dieser symbolträchtigen Feier teilnimmt, besonderer Segen verheißen? Joh. 13, 17; 14, 23.

7. Welche völlig neue Art, das Passah zu feiern, hat Jesus kurz vor seinem Tode eingesetzt, als er mit den Jüngern das Passahmahl aß? Luk. 22, 14 - 20; Matth. 26, 26 - 29. Welches Gebot gab er ihnen zu dieser neuen Art der Passahfeier? Luk. 22, 19; Matth. 28, 19 - 20.

Jesus hat das Passah nicht abgeschafft — er hat nur die Passahsymbole geändert. Statt das Blut des Lammes zu vergießen und das Fleisch gebraten zu verzehren, sollen wir nun Wein und ungesäuertes Brot verwenden. Das Passah soll heute ein jährliches Gedenk- und Mahnfest sein, an den Tod Christi erinnernd. Jahr für Jahr stärkt es, „bis daß er kommt“ (1. Kor. 11, 26), den Glauben des wahren Christen an das Blut Christi, unseres Passahlammes (1. Kor. 5, 7), das er zur Vergebung der Sünden vergossen hat. Dies symbolisiert sich darin, daß man den Wein trinkt.

Daß wir das Brot brechen und essen, symbolisiert unseren Glauben an den Leib Christi, der für unsere physische Heilung „gebrochen“ wurde. Aufgerissen an vielen Stellen wurde der Leib

Christi durch die Geißelung, bis zur Unkenntlichkeit. Diese Marter nahm Christus auf sich, damit uns, wenn wir an seinen „gebrochenen“ Leib glauben, unsere physischen Sünden vergeben werden können — sprich: damit wir von Krankheit geheilt werden können (Jes. 53, 5; 1. Petr. 2, 24; Ps. 103, 2 - 3; Jak. 5, 14 - 15). Vergebung der geistlichen Sünden erlangen wir durch sein vergossenes Blut, Vergebung der physischen Sünden durch seine Leibeswunden. Durch seine „Wunden“ sind wir „heil geworden“, daran soll uns das Brot erinnern. (Lesen Sie dazu, falls Sie es noch nicht getan haben, unsere kostenlose Broschüre „Die Wahrheit über Heilungen“.)

Wie von Christus selbst geboten, sollen heute wahre Christen das Passah am Vorabend seines Todes feiern — am vierzehnten Tag des ersten Monats nach Gottes heiligem Kalender, am Abend, nach Anbruch dieses Tages.

8. Lehrt der Apostel Paulus, daß die neutestamentlichen Christen das Passah mit den neuen Symbolen Brot und Wein feiern sollen, wie von Jesus vorgeführt und geboten? 1. Kor. 5, 7 - 8; 11, 23 - 26.

Die ursprüngliche, wahre, von Jesus aufgebaute Kirche hat alljährlich das Passah und das Fest der ungesäuerten Brote gefeiert — *nicht* Ostern.

9. Wird das Passah von Christus und den wiedergeborenen Christen auch im Reich Gottes gefeiert werden, das er auf Erden aufrichten wird? Matth. 26, 29; Luk. 22, 15 - 16. Soll bis dahin das Passah von Gottes Kirche als Gedenkfest an Christi Tod begangen werden? Noch einmal 1. Kor. 11, 25 - 26.

Jesus hat seinen Jüngern geboten, das Passahfest bis zu seiner Wiederkehr „zu seinem Gedächtnis“, zu seinem Gedenken, zu begehen. Die Apostel haben es gefeiert. Und Gottes wahre Kirche feiert es heute immer noch.

Nächsten Monat wird diese Studie über Gottes jährliche Feste fortgesetzt.

Ambassador College
FERNLEHRGANG



**BESTELLEN SIE DEN
KOSTENLOSEN
BIBELFERNLEHR-
GANG**

Dieses Ministudium ist ein Beispiel für die Studienmethode einer monatlichen Lektion des Ambassador College Bibelfernlehrganges. Sie können diesen kostenlosen Fernlehrgang bei Ambassador College, Postfach 1129, D-5300 Bonn 1 bestellen.



Das Ziel heißt Spitzenleistung

Die Pekinger National-Akrobaten verdanken ihren internationalen Ruhm harter Arbeit, bewundernswerter Geschicklichkeit und dem Streben nach absoluter Spitzenleistung.

Von Dan Taylor

Haben Sie schon einmal eine Vorführung eines Artisten oder Athleten gesehen, die Ihnen den Atem verschlagen hat?

Im vorigen April hatten wir das Privileg, solch eine Vorführung mitzuerleben — es waren die Pekinger National-Akrobaten bei

ihrem Besuch in Pasadena, Kalifornien.

Mit ihrer Kraft, Beweglichkeit und Grazie, mit ihrem Stil und der Farbenpracht ihrer chinesischen Kostüme versetzte die Truppe vom Beginn der Schau bis zum Finale das Publikum in ungläubiges Erstaunen.

Die Artisten aus der Volksrepublik China gelten als eine der besten

Akrobaten-Truppen der Welt. Viele ihrer Nummern haben eine 2000jährige Tradition, aber jeder Artist hat seine persönlichen Spezialitäten weiterentwickelt, um seinen Stil zu vervollkommen und seine Ausstrahlungskraft zu steigern.

Sobald sich der Vorhang öffnete, schlug uns die einmalig begabte Entertainer-Gruppe in ihren Bann. In

einer ihrer hinreißendsten Nummern, der „Schüsselpagode“, balancierte die junge Artistin Zhang Yinghui einen Schlüsselstapel auf ihrem Scheitel, während sie gleichzeitig einen Handstand auf den Händen eines Partners vollführte.

Zhang Yinghui manövrierte sich dann graziös in eine aufrechte Position, wobei ihr Partner sie am linken Bein festhielt. Sie plazierte die Schlüssel auf ihre rechte Fußsohle und wechselte irgendwie erneut in einen Handstand, jetzt mit den Schlüssel auf dem rechten Fuß. Sacht und geschmeidig faßte sie die Schlüssel mit beiden Füßen und brachte sie über den Rücken hinunter wieder zurück auf ihren Scheitel. Eine schier unglaubliche Leistung!

Die anderen Nummern reichten von der Zurschaustellung agiler Kraft in Herren-Turnübungen wie der „Pyramide“ bis zum mehr graziösen Charme einer Gymnastiknummer mit dem Titel „Flug mitten durch die Luft“. In letzterer demonstrierten Zhou Ruigi und ihre Schülerin, wie biegsam und beweglich der menschliche Körper in Wahrheit ist — oder vielmehr sein kann.

In fließenden Bewegungen wechselte das Paar zwischen Brücke, Spagat, Handstand sowie, etliche Male, einer phänomenalen vollständigen Brücke, bei der eine der Artistinnen Oberkörper und Kinn flach auf der

„Haben Sie nur keine Angst vor dem Versagen — setzen Sie sich statt dessen Spitzenleistung zum Ziel.“

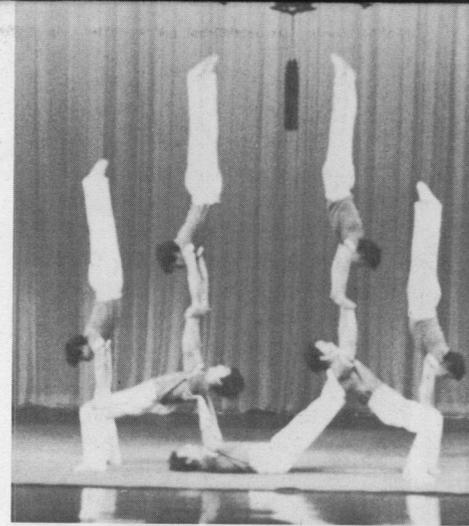
Bühne hatte, während sie die Beine vollständig herumbog, so daß die Füße wieder flach auf dem Boden vor ihr zu stehen kamen. Diese Nummer erfordert ein äußerstes Maß an Gleichgewichtssinn, Kraft, Durchhaltevermögen und eine unwahrscheinliche Körperelastizität.

Rad-Akrobatik

Artistisches Radfahren spielte in der Vorführung der Truppe ebenfalls eine große Rolle. In der Nummer „Balancieren auf einem stehenden Rad“ vollführten Liu Mei und zwei weitere Artistinnen Balancierakte auf einem Rad, das sich etwa 1,80 m über der Bühne auf einem eigens konstruierten Gestell befand. Das Gestell verhinderte, daß sich das Rad nach vorn oder hinten bewegte, aber aufrecht und auf dem Gestell hielten es einzig die Geschicklichkeit und außergewöhnliche Balancierfähigkeit von Liu Mei und ihren Partnerinnen.

Liu Zhangshu, den führenden Rad-Akrobaten der Volksrepublik China, konnte man in einer weiteren Darbietung bewundern. In seiner selbsterfundnen Nummer „Die drei Verbindungen“

Links: Die „Lederseilnummer“ verlangt einen gewaltigen Krafteinsatz. Seite 17, im Uhrzeigersinn von rechts: ein meisterlicher „Kopfstand“; Lui Mei und seine Partnerin in der Nummer „Balancieren auf einem stehenden Rad“; „Die Schüsselpagode“ erfordert ein außergewöhnliches Maß an Grazie, Kraft und Balance.

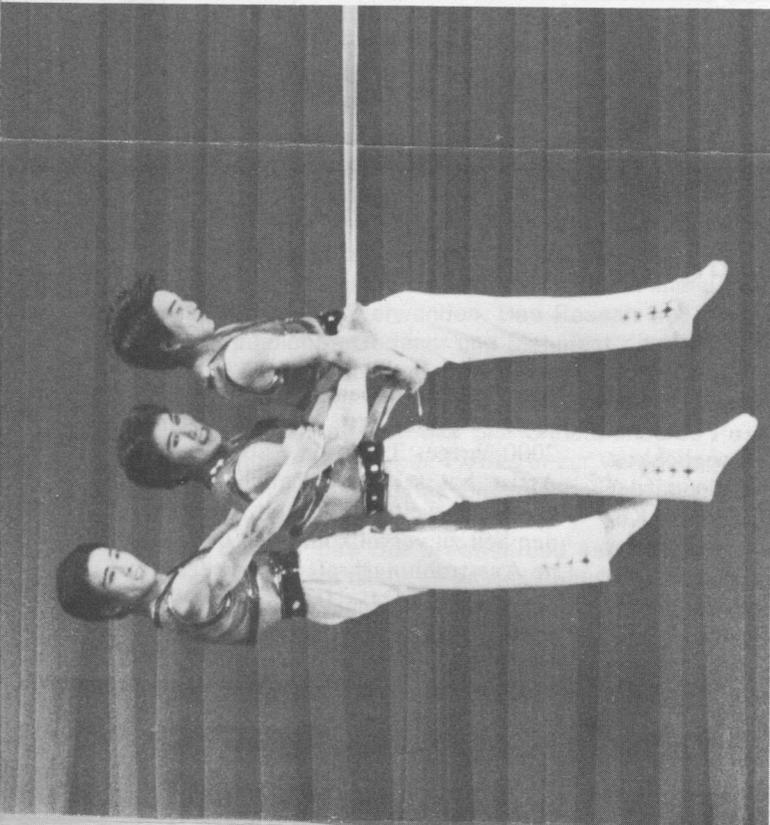


vollführt Liu Zhangshu ein extrem schwieriges Manöver. Er hebt dabei das Vorderrad vom Bühnenboden, steigt auf den Lenker — das Vorderrad befindet sich immer noch in der Luft — und fährt dann auf dem Rad herum wie auf einem Einrad.

Im Finale präsentierte die Truppe noch ein unglaubliches Meisterstück. Während ein Mann auf einem Rad im Kreis fuhr, kletterte ihm ein Partner auf die Schultern. Dann stiegen zwei Frauen hinzu, denen immer weitere folgten, bis schließlich zwölf Personen, ausgebreitet wie ein Fächer, auf der Bühne kreisten. Der Schwung und Enthusiasmus, mit dem sich die Artisten in dieser wie in allen anderen Nummern bewegten, zeigte deutlich, daß ihnen ihre Arbeit wahrhaft Freude macht.

Wie schaffen sie das?

Es war eine der Veranstaltungen, die man höchst ungern zu Ende gehen sieht. Trotz aller Schwierigkeit hatten die Artisten ihre Nummern spielerisch leicht erscheinen lassen. Man fragte sich wirklich, wie sie es geschafft hatten, solche scheinbar unmöglichen Kunststücke zu lernen und in gleichbleibender Höchstleistung vorzuführen. Um diese und





andere Fragen beantwortet zu bekommen, sprachen wir mit drei Mitgliedern der Truppe: Rong Hwaji, Zhou Ruigi und Liu Zhangshu.

Rong Hwaji, mit 50 das älteste Truppenmitglied, erzählte uns einiges über den Tagesablauf der Akrobaten.

Sechs Übungsstunden stehen täglich auf dem Programm; eine Stunde Grundtraining, zwei Stunden Spezialtraining und je eine Stunde Tanz, Musik und allgemeine kulturelle Fortbildung.

Ferner führt die Truppe ein „Kollektivtraining“ durch, während dessen sie ihr gesamtes Programm absolviert. Jedes Truppenmitglied ist auf ein oder zwei Nummern spezialisiert, aber jeder muß noch zwei weitere Programmpunkte beherrschen, um im Falle einer Verletzung für einen Kollegen einspringen zu können. (Daß sich manchmal auch diese ausgebildeten Artisten verletzen, zeigt, daß ohne geeignete Anleitung und fachmännisches Training viele dieser Nummern ein gefährliches Unternehmen sein können.)

Von Zhou Ruigi, die in der Nummer „Flug mitten durch die Luft“ auftritt, erfuhren wir, daß sie bereits als Fünfjährige mit dem Akrobatentraining begonnen hat.

Links oben und rechts unten: Die „Pyramiden“ der chinesischen Artisten setzen das Publikum immer wieder in Erstaunen. Mitte: ein Fahrrad, das zwölf Personen trägt! Unteres Bild links: Liu Zhangshu, Rong Hwaji (dritter und fünfter von links in der ersten Reihe) und die übrige Truppe bedanken sich für den Applaus.



training begonnen hat. Sie erklärte uns, daß man für ihre Nummer sehr jung anfangen muß, um die nötige Geschmeidigkeit des Körpers herauszubilden. Das akrobatische Grundrüstzeug hat sie schon als kleines Mädchen erlernt; jetzt muß sie täglich Taille, Schenkel und Beine trainieren, um sich die nötige Gelenkigkeit für ihre „unmögliche“ Nummer zu erhalten.

Schließlich sprachen wir noch mit Liu Zhangshu, dem Rad-Akroten. Er begann seine Akrotenkarriere als Zehnjähriger. Mit 43 ist er jetzt der führende Rad-Akrobat seines Landes.

Auf unsere Frage, wie lange er gebraucht habe, bis er seine Spitzennummer „Die drei Verbindungen“

beherrschte, antwortete er: „Vom Beginn bis zum vollen Erfolg — vier Jahre.“

Um die Physik und Dynamik zu perfektionieren, die in den „drei Verbindungen“ steckt, waren harte Arbeit, Geduld und Ausdauer erforderlich. Aber für Liu Zhangshu hat sich das ausgezahlt. Er hat seine Nummer schon auf der ganzen Welt vor vielen Staatsoberhäuptern aufgeführt.

Liu Zhangshu zog eine Parallele, um sein Ziel zu erklären: „Als die Amerikaner zum Mond flogen, hatten sie ein Ziel. Das hatte vor ihnen noch keiner gemacht. Ich handle in demselben Geist — mein Ziel ist es, der weltbeste Rad-Akrobat zu sein.“

Wenn Sie sich voll und mit ganzem Herzen für eine Sache engagieren möchten, dann befolgen Sie Lius Rat: „Haben Sie nur keine Angst vor

dem Versagen — setzen Sie sich statt dessen die Spitzenleistung zum Ziel.“

Ob Sie nun die 100 Meter in zehn Sekunden laufen wollen, mit einem Einrad auf einem Regenschirm fahren oder eine Eins in Mathematik erreichen wollen — eine Zauberformel für den Erfolg gibt es nicht. Sie müssen ganz schlicht und einfach den Preis an harter Arbeit zahlen, wenn Sie Ihr Ziel erreichen wollen.

Wie heißt es doch noch in Prediger 9, Vers 10? „Alles, was deine Hand mit deiner Kraft zu leisten vermag, das tu“ (Menge-Übers.).

Wie wär's? Auch Sie können sich eine Spitzenleistung zum Ziel setzen! □

G. A. Belluche Jr. und Hal Finch

Aus der Feder

(Fortsetzung von Seite 2)

kollektiven Leib derer einging, die Gottes Kirche bilden.

Die Kirche stellt mithin den kollektiven Leib dar, den Christus als sein Werkzeug einsetzt, das, mit der Kraft des Geistes Gottes ausgestattet, das Werk Gottes tut. Christus selbst leitet die Kirche vom Himmel aus, als ihr Oberhaupt!

Wie wird man Glied dieses einen Leibes? Durch Empfang des heiligen Geistes Gottes. „Denn wir sind durch einen Geist alle zu einem Leibe getauft...“ (1. Kor. 12, 13). Taufen kommt von eintauchen — hineintauchen. Gottes heiliger Geist ist es, durch den wir in die Kirche „eingetaucht“, aufgenommen werden.

Gibt es nun mehrere Kirchen? Nein, das Neue Testament spricht stets nur von einem Leib, einer Kirche. „Denn auch der Leib ist nicht ein Glied, sondern viele... Nun aber sind der Glieder viele, aber der Leib ist einer“ (Vers 14 u. 20). Christus ist unteilbar (1. Kor. 1, 13). Es gibt nur eine einzige wahre Kirche. Eine Kirche, deren Mitglieder „einerlei Rede“ führen (1. Kor. 1, 10).

Worin besteht der göttliche Auftrag an die Kirche? Zu welchem Zweck gibt es sie? Ihr Auftrag ist, das Werk Gottes zu tun, das Jesus eingeleitet bzw. begonnen hat und nun durch seine Kirche fortführt. Und welches Werk hat er eingeleitet? Was stand im Mittelpunkt seines Wirkens?

„Dies ist der Anfang des Evangeliums von Jesus Christus“, steht am Beginn bei Markus (1, 1). Dann (Vers 2) wird berichtet, wie Johannes der Täufer für Jesus den Weg bereitete. Dann gleich zum Beginn des Werkes, das Jesus tat, kommend, berichtet Markus:

„Nachdem aber Johannes gefangen gelegt war, kam Jesus nach Galiläa und“ — tat was? — „predigte das Evangelium Gottes und sprach: Die Zeit ist erfüllt, und das Reich Gottes ist herbeigekommen. Tut Buße [= bereut] und glaubt an das Evangelium!“ (Vers 14 – 15.)

Zwei Dinge gebietet Jesus seinen Zuhörern zu tun: 1) zu bereuen, 2) zu glauben. Was zu glauben? An das Evangelium zu glauben! An Christi

Evangelium — die gute Nachricht vom Reich Gottes — zu glauben, ist Voraussetzung für die Heilserlangung! Jesus selbst sagte das!

Das Reich Gottes ist die Herrschaftsordnung Gottes. Es ist auch die Familie Gottes, in die wir hineingeboren werden können. Es ist die das Universum regierende Familie!

Bereuen: Was soll der Mensch bereuen? Seine Auflehnung gegen jene Regierung Gottes. Gott regiert durch sein Gesetz, zusammengefaßt in den Zehn Geboten. Manche werden sagen: Wir müssen die Sünde bereuen. Ja, sicher! Denn Sünde ist die Übertretung des Gesetzes (1. Joh. 3, 4).

Jesus hat für unsere Zeit — die Zeit kurz vor dem Ende dieser Welt — eine Prophezeiung hinterlassen. Seine Jünger traten einmal mit der Frage an ihn heran: „Sage uns... welches wird das Zeichen sein deines Kommens und des Endes der Welt?“ (Matth. 24, 3.)

Jesus antwortet zunächst mit einer Warnung vor falschen Predigern, die zwar sagen, daß Jesus der Christus ist, aber doch viele damit verführen. Und dann gibt er als Zeichen für die Zeit, wenn er kommen wird, an: „Und es wird gepredigt werden dies Evangelium vom Reich [das ursprüngliche, wie Jesus es der ersten Apostelgeneration verkündete] in der

Wo immer Gottes wahre Kirche auch ist: Sie wird heute der ganzen Welt dieses Evangelium predigen — die gute Nachricht vom kommenden Reich Gottes!

Reue: das bedeutet bedingungsloses Kapitulieren vor der Gottesherrschaft, Bereitschaft, sich Gott ganz zu fügen und nach seinen Gesetzen zu leben; es bedeutet, nach jedem einzelnen Bibelwort zu leben (Matth. 4, 4).

Wie lautet der göttliche Auftrag an die wahre Kirche? Fortführung des von Jesus eingeleiteten Werkes. Jesus hat seiner Kirche befohlen: „Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur“ (Mark. 16, 15). Und zwar nicht irgendein Evangelium. Nicht ein Evangelium lediglich über Christus als Person, sondern sein Evangelium vom Reich Gottes, das Evangelium, an das wir — wie er sagt — glauben müssen, um bekehrt und gerettet zu werden.

Bei Matthäus liest sich der große Auftrag so: „Darum gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker: taufet sie auf [in] den Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“ (Matth. 28, 19 – 20). Nicht nur pure Verkündigung meint Jesus, sondern: Lehrt sie auch Gottes Gebote halten.

ganzen Welt zum Zeugnis für alle Völker, und dann wird das Ende kommen“ (Matth. 24, 14).

Ungefähr vom Jahre 70 an kam die Verkündigung dieses Evangeliums zum Erliegen. In jeder Generation ist es gepredigt worden: aber immer nur wenigen Menschen, nicht weltweit auf allen Kontinenten.

Wo immer Gottes wahre Kirche, jener eine Leib Christi, auch ist: Sie wird heute der ganzen Welt — auf allen Kontinenten — dieses Evangelium predigen. Denn wir sind dem Ende nahe! Das ist das Evangelium des lebendigen Christus! Es ist die gute Nachricht vom kommenden Reich Gottes, das die Welt beherrschen wird!

Es ist das Evangelium von der göttlichen Regierung. Es lehrt Menschen, die Auflehnung gegen Gottes Ordnung zu bereuen — zu bereuen, daß sie Gottes Gesetz gebrochen haben. Es lehrt das Heil durch den Tod und die Auferstehung Jesu Christi — die Vergebung der Sünden durch Jesu vergossenes Blut, die Versöhnung mit Gott durch Christi Tod, und die Heilserlangung durch sein Leben.

Es hat nicht teil an den Regierungen dieser Welt — seine Mitbeteilig-

ten sind gewissermaßen „außenstehende“ Botschafter des Reiches Gottes, das bald alle irdisch-menschlichen Regierungen zerstören und ablösen wird.

Jesus betete für seine Kirche: „Heiliger Vater, erhalte sie in *deinem Namen*, den du mir gegeben hast, daß sie eins seien gleichwie wir. Solange ich bei ihnen war, erhielt ich sie in *deinem Namen* . . . Nun aber komme ich zu dir . . . Ich habe ihnen gegeben dein Wort, und die Welt haßte sie; denn sie sind nicht von der Welt, wie denn auch ich nicht von der Welt bin. Ich bitte nicht, daß du sie von der Welt nimmst, sondern daß du sie bewahrest vor dem Bösen. *Sie sind nicht von der Welt*, gleichwie auch ich nicht von der Welt bin. Heilige sie in der *Wahrheit*; dein Wort ist die *Wahrheit*“ (Joh. 17, 11–17).

Jesus sagt: Seine wahre Kirche soll im Namen des Vaters erhalten werden — Gott. Zwölfmal im Neuen Testament wird dieser Name angegeben: Kirche bzw. Gemeinde Gottes. Es ist Gottes Kirche, und Jesus Christus ist ihr lenkendes, tragendes, führendes Haupt.

In dieser Welt werden Kirchen nach Menschen benannt, oder nach Systemen, die Menschen erfunden haben, oder nach unbiblischen, von Menschen eingeführten innerkirchlichen Führungsstrukturen, oder nach einer hervorstechenden Lehre, die sie betonen, oder danach, welchen Anspruch die Kirche erhebt — etwa, allumfassend, universell, zu sein.

Jedoch: die eine wahre Kirche, wo immer sie auch ist, wird den Namen *Kirche Gottes* tragen.

Das aber ist nicht alles. Denn auch andere Kirchen haben sich diesen Namen angeeignet, verkünden aber nicht das Reich Gottes als Herrschaftsordnung Gottes, der wir gehorsam sein müssen; lehren nicht Befolgung des Gesetzes Gottes (der Zehn Gebote); lehren nicht, daß der Mensch Rebellion und Übertretung des heiligen Gesetzes Gottes bereuen muß; lehren nicht, daß wir jetzt in das Reich Gottes (die Gottfamilie) hineingezeugt und durch die Auferstehung dann auch tatsächlich hineingeboren werden können.

Die wahre Kirche predigt die in nächster Zukunft bevorstehende Wiederkehr Christi als König aller

Könige und Herr aller Herren, der tausend Jahre auf Erden die Völker regieren wird, nicht im Himmel, sondern hier auf Erden (Offenb. 5, 10).

Eine solche Kirche gibt es nur *einmal!*

Sie tut das Werk Gottes. Sie ist, wie von Jesus prophezeit, eine „kleine Herde“, verfolgt und verachtet von der Welt. Aber sie hat in allen Weltteilen ordinierte und ausgebildete Prediger, gut geschulte und hochengagierte Männer, die gern zu Ihnen ins Haus kommen, dort Ihre Fragen beantworten und Ihnen die Bibel erklären — *wenn Sie das wünschen*.

Niemals wird einer von ihnen ungebeten bei Ihnen erscheinen — nur, wenn Sie ausdrücklich den Wunsch dazu äußern. Paulus hat die Ältesten (Prediger) in Ephesus von Haus zu Haus besucht — was aber die breite Öffentlichkeit betrifft, sagt Jesus: „Ihr sollt nicht von einem Hause zum andern gehen“ (Luk. 10, 7).

Weder Jesus noch Petrus, Paulus oder irgendein anderer der ursprünglichen wahren Apostel ist je aufdringlich an Menschen herangetreten und hat sie zur Bekehrung genötigt. Jeder Mensch ist von Gott mit moralischer Entscheidungsfreiheit ausgestattet. Ein jeder muß seine Entscheidung selbst treffen; Gott zwingt niemandem die Bekehrung auf.

Sollten Sie aber aus eigenem freien Willen mehr wissen wollen über die Kirche, die Jesus Christus gegründet hat und deren Haupt er heute ist; sollten Sie dazu Fragen haben, dann können Sie sich gern an uns wenden und einen persönlichen Besuch erbitten. Wahrscheinlich können wir dann schon recht bald einen Prediger Gottes zu Ihnen schicken.

Dazu ein Vorschlag von mir: Notieren Sie sich die Fragen, die Sie stellen wollen, bitte vorher schriftlich. Aus fünfundfünfzigjähriger Erfahrung weiß ich, daß die Fragen sonst beim Besuchstermin allzu leicht vergessen werden.

Aberhunderte, ja Abertausende Menschen werden bekehrt und ändern ihr Leben durch dieses Werk Gottes: durch die Rundfunksendung *The World Tomorrow*, durch die

Zeitschrift *The Plain Truth* (KLAR & WAHR), den Ambassador-College-Bibelfernlehrgang, durch *Die Gute Nachricht* und durch andere wichtige Schriften, die wir auf Anfrage kostenlos versenden.

Manche, die nicht wußten, daß Gottes berufene und ordinierte Prediger auch Hausbesuche machen und Fragen beantworten können, sind irgendeiner Kirche dieser Welt „beigetreten“.

Der wahren Kirche Gottes kann man nicht „beitreten“ — Gott selbst macht einen zum Mitglied dieser Kirche.

Haben Sie nun noch Fragen zur Kontaktaufnahme, zu Lehre und Praxis der Kirche oder generell zu Kirche, Bibel und christlicher Lebensführung, dann schreiben Sie mir. Persönlich besuchen kann ich Sie nicht mehr (wie ich es früher gemacht habe und auch heute gern noch täte), aber Gott hat mir jetzt viele berufene und erwählte Männer gegeben, die es können.

Schließen Sie sich keiner Kirche dieser Welt an, ehe Sie nicht die ganze Wahrheit gehört haben und anhand Ihrer Bibel die Fakten sorgfältig abgewogen haben. Treffen Sie dann Ihre Entscheidung und leiten Sie die Schritte ein, die Gott Ihnen zeigt. □

Prozeß gegen Jesus

(Fortsetzung von Seite 11)

kommen waren: Ihr seid wie zu einem Mörder mit Schwertern und mit Stangen ausgegangen.“

Also befanden sich in der „Schar“, die zu Christus kam, die Priester und Ältesten — seine Richter! Unter ihnen waren auch diejenigen, die Judas bestochen hatten!

Jesus wurde heimlich festgenommen, nachts. Und zwar nicht auf eine formelle Anklage hin. Kein Haftbefehl wurde vorgelegt, keine Erklärung, was er verbochen haben wollte.

Entgegen dem, was Husband in *The Prosecution of Jesus* schreibt, gab es für Jesu Festnahme keinerlei Rechtsgrundlage. Niemand hatte dem Synhedrion Schuldbeweise oder Zeugenaussagen vorgelegt, die Grund geboten hätten, eine Verhaftung anzuordnen.

Noch ein weiteres Hindernis ergibt sich. Mendelsohn schreibt in *Criminal Jurisprudence of the Ancient Hebrews* (Althebräisches Strafrecht), Seite 274: „Die Zeu- genaussage eines Komplizen [etwa: Judas] ist nach Rabbinischem Recht nicht zulässig . . . und keines Menschen Ruf, Freiheit und Leben darf durch die Bosheit einer Person gefährdet werden, die nach eigenem Eingeständnis ein Verbrecher ist.“

Allein daß Judas von den Richtern Bestechungsgeld nahm, ist Beweis genug, daß er sich eines strafrechtli- chen Delikts schuldig gemacht hat- te.

Zweiter Grund

Der eigentliche Prozeßbeginn für Jesus bestand in einer Befragung durch Hannas, in einer nichtöffentli- chen Nachtsitzung (Joh. 18, 12 – 14; 19 – 23).

Zu diesem Punkt sagt Dupins Buch *Jesus Devant Caiaphe et Pilate* (Jesus vor Kaiphas und Pilatus): „Das jüdische Recht verbot alle Nachtsitzungen.“

Salvador erklärt in seinen *Institu- tions de Moise* (Mosaische Satzungen): „Ein Angeklagter wurde nie- mals nichtöffentlich oder geheim befragt“ (S. 365 – 366). Doch bei Jesus war das der Fall.

Nach dem Gesetz, wie im Jerusa- lemer Talmud angegeben, tagte das Synhedrion vom Ende des Morgen- opfers bis zur Zeit des Abendopfers. Und Lehmann schreibt in seinem Buch *Jesus Before the Sanhedrin* (Jesus vor dem Synhedrion), Seite 109: „Keine Sitzung des Gerichts durfte vor Darbringung des Morgen- opfers stattfinden.“

Dritter Grund

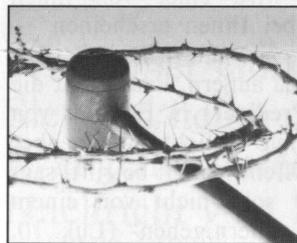
Die Anklage gegen Jesus war schon von der Form her unzulässig und daher unrechtmäßig.

Ein weiterer spezieller Punkt, zitiert aus Edersheims *Life and Times of Jesus the Messiah* (Jesus,

der Messias: Leben und Zeitum- stände), Band 1, Seite 309: „Das Synhedrion durfte nicht von sich aus Anklage erheben.“

Doch bei Jesus war das der Fall.

Wie es nach der damaligen Pro- zeßordnung eigentlich hätte sein müssen, schildert Innes in seinem Buch *The Trial of Jesus Christ* (Der Prozeß gegen Jesus Christus), Seite



Es gab für Jesu Festnahme
keinerlei Rechtsgrundlage.
Niemand hatte . . .
Schuldbeweise vorgelegt . . .

41: „Die Aussage der führenden Zeugen bildete die Anklage. Eine weitere Anklage — etwa eine formel- le Klageschrift — gab es nicht.“ In Jesu Fall waren am Anfang über- haupt keine Zeugen vorhanden. Sei- ne Gegner verhafteten ihn einfach und fabrizierten eine Klage.

Weiter bei Innes: „Bis sie [die Zeugen] gesprochen hatten, und zwar in öffentlicher Versammlung, galt der Verhaftete eigentlich noch nicht als angeklagt. Wenn sie aussag- ten, und mindestens zwei Aussagen stimmten überein, dann war damit die rechtmäßige Anklage gegeben und gleichzeitig die Beweisaufnahme für ihren Wahrheitsgehalt.“

Ähnlich Mendelsohn (a. a. O.), Seite 110: „Die einzigen Ankläger, die das talmudische Strafrecht kennt, sind die Tatzeugen. Es ist ihre Pflicht, die Sache dem Gericht zur Kenntnis zu bringen und gegen den Täter [nach seiner Verhaftung] aus- zusagen. Bei Kapitalverbrechen sind sie gleichzeitig auch die Vollstrecker der Strafe. Von einer staatlich bestellten Anklagebehörde findet sich im althebräischen Recht keine Spur.“

Im Falle Jesu gab es keine Zeugen, die sich an das Gericht wandten. Das Gericht selbst ließ Jesus bei Nacht

und Nebel verhaften; dann mußte man auf die Suche nach falschen Zeugen gehen.

Vierter Grund

Das Synhedrion verhandelte ge- gen Jesus unrechtmäßigerweise zur Nachtzeit.

Man beachte: Die Vorunters- chung durch Hannas hatte keinerlei

Ergebnisse (Beweise oder Indizien) erbracht. Statt die Sache einzustel- len, wurde nun eine unrechtmäßige Gerichtssitzung anberaumt.

War sie tatsächlich unrechtmäßig? Mendelsohn: „Strafsachen können von den verschiedenen Gerichten nur tagsüber verhandelt werden, und zwar von den Kleinen Synhedrien vom Ende des Frühgottesdienstes bis Mittag und vom Großen Synhedrion bis zum Abend“ (Seite 112).

Der Prozeß gegen Jesus begann in der Nacht, in den ganz frühen Mor- genstunden, ohne Entlastungszeuge für Jesus.

Maimonides schreibt in *Sanhedrin III*: „Der Grund, warum ein Kapital- verbrechen nicht nachts verhandelt werden soll, besteht darin, daß . . . die Untersuchung einer solchen Anklage der Diagnose einer Wunde gleicht — in beiden Fällen ist bei Tageslicht eine bessere und gründli- chere Untersuchung möglich.“

Und in der Mischna (*Sanhedrin IV, 1*) heißt es: „Bei Kapitalverbre- chen soll die Verhandlung tagsüber stattfinden und nachts ausgesetzt werden.“ Auch hier beugten die Geg- ner Jesu ihr eigenes Recht, um sich Jesu und seiner Lehren zu entledi- gen.

(Wird fortgesetzt)